Otto mit dem Pfeile,
Markgraf zu Brandenburg.

Ein
vaterländisches Schauspiel
in fünf Aufzügen
von
Friedrich Rambach.

Personen:

Otto mit dem Pfeile, Markgraf zu Brandenburg.
Hedwig, seine Gemahlin.
Erich, sein Bruder.
Johann von Buche, verstoßner Rath Otto's.
Hermann von Buche, sein Sohn, am Hofe des Erzbischofs.
Hans von Quitzow,) Ritter.
Leopold von Harbke,)
Günther von Schwalenburg, Erzbischof zu Magdeburg.
Adelheid.
Bernhard von Wölpe,) Domherren zu Magdeburg.
Franz von Lüben,)
Hilarius, ein Mönch.
Kuno,) Bürgermeister zu Magdeburg.
Wahl,)
Mathilde.
Der Kerkermeister.
Marie, seine Tochter.
Thomas, Johann von Buche's Bedienter.
Ein Bote.
Ein Ritter.
Ritter, Diener, Wache, Bürger.

Zeit. Das Jahr 1278.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal in der bischöflichen Burg zu Magdeburg.

Erzbischof Günther. Franz v. Lüben.
(an einem Tische mit Wein und Bechern.)

Günther.

Will euch der Wein nicht munden? Es ist doch euer Liebling, Niersteiner.

Franz. Wir kennen uns. — (er trinkt) Wein ist gar köstlich, aber wenn man ihn nicht in Ruhe und Friede — —

Günther. Ei warum denn nicht?

Franz. Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen: ein köstliches Sprüchwort, und ruhen und trinken ist eins. — Nun haben wir zwar gottlob nicht zu arbeiten, aber zu sorgen.

Günther. Und was denn? — Gott sorgt für uns.

Franz. Das ist wahr, er nimmt uns viel

Sorgen ab, aber gleichwohl bleibt noch manche auf unsern Schultern.

Günther. Nur Muth, Muth.

Franz. Ja freilich, das ist eine eigene Gabe Gottes.

Günther. Von welcher euch nicht viel zu Theil ward.

Franz. Kann sie auch entbehren. Ihr habt Muth für uns alle. — Warlich, ich wäre verloren, wenn nach eurem seligen Ableben, — welches Gott noch lange hinaussetzen möge, — die Wahl des Kapitels auf mich fallen sollte.

Günther. (trinkt ihm zu) Es gilt.

Franz. Gott bewahre. — Der geistliche Stand gehört zwar zu den weisesten Einrichtungen des gütigen Schöpfers; — aber auch hier gilt das leidige Sprichwort: Würde hat Bürde.

Günther. Wie ihr sprecht, fühlt ihr sie denn?

Franz. Gott sey Dank, nein; — aber ihr. —

Günther. Klage ich denn? Sieht man mir Gram und Sorgen an?

Franz. Ihr blüht und (zutrinkend) mögt noch lange blühen.

Günther. Nun, wo sitzt es denn?

Franz. Ueberall, ich mag es lieber gar nicht wissen.

Günther. Laßt euch rathen, und gebt nicht Hoffnungen auf, zu denen ihr berechtigt seyd,

mehr als jeder andre. Je höher ihr steht, desto größer wird die Zahl eurer Diener, desto mehr bürdet ihr andern auf. Ihr schwelgt in Ruhe, indeß andre thätig sind; der Ruhm ihrer Thaten fällt auf euch, die Schande eurer Befehle auf ihre ungeschickte Vollführung. — Fürst zu seyn, ist minder schwer als Fürstendiener; und nun gar ein geistlicher Fürst, dessen Würde von der allerheiligsten Kirche in Schutz genommen wird, der nicht blos mit Waffen ficht, die aus zerbrechlichem Stahl verfertigt sind, dem der Himmel seinen Bann und Fluch reicht.

Franz. Fast mögt ich selbst zittern, obwohl ich das alles kenne.

Günther. Was kümmert den Bischof das Wohl des Volks? Hat er einen Sohn dem er es vererbt, dem er den Dank des Volks wie einen Segen nachläßt? — Und selbst der Fürst der hierauf rechnet ist ein Thor. — Sauge das Volk aus, schwelge von seiuem Mark und Blut, der Himmel sichert dein Leben vor seinem Zorn, und dem Nachfolger — ei nun, der mag die Scorpionen nehmen, wenn die Geißeln nicht mehr fruchten.

Franz. (ihm zutrinkend) Gott erhalte Ew. erzbischöflichen Gnaden.

Günther. War je ein geistlicher Fürst mehr im Gedränge als ich? — und seht ihr, daß es mich kümmert? — Kämpfend habe ich den Bi-

schofshut errungen, und bis jetzt noch nicht in Friede getragen. — Die Brandenburger, vor allen der tollkühne Otto wollen mich verdrängen, um Erich an meine Stelle zu setzen. — Vor den Thoren meiner Veste liegen sie im Kampf, und ich erwarte ruhig beim Becher die Botschaft des Sieges. —

Franz. (zutrinkend) Die Botschaft des Sieges!

Günther. Herrmann ist brav, die Tapferkeit ist einheimisch in seinem Blute, so wie glühender Haß gegen die Brandenburger. Und wenn sie einbrächen, alles niederwürfen: so hebt ein Segen über unsre Bürger tausende auf, die sich in den Tod wie in die offnen Thore des Himmels stürzen.

Franz. Ihr habt Recht, mein Muth lebt auch auf, Gott wird Wunder thun uns zu retten.

Günther. Und wenns mislänge, was büßen wir ein? Das Bißthum werden sie nicht stürzen können, nicht wollen, damit Erich den heiligen Stuhl einnehme; dann werd ich was ich war — Domherr. — Zu verlieren ist nichts, zu gewinnen ist alles, und ich sollte die nicht aufopfern, die ich wie Spreu achte, die mit ihrem Blute mich vertheidigen, und den Gefangenen mit ihrem Golde lösen? Selbst wenn die Feinde drohend hier im Saale stehn, auch dann zittre ich noch nicht.

Franz. Ihr seyd ein großer Mann. — Gott erhalte euch.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ein Bote.

Bote. Herrmann flieht mit eurem Heere der Stadt zu, die Brandenburger verfolgen ihn.

Günther. Also lebt der Hermann doch?

Bote. Ich sah' ihn überall umherfliegen; aber er kann die Fliehenden nicht aufhalten; alles stürmt der Stadt zu, um sich hinter Mauern zu verbergen.

Günther (zutrinkend) Auf Herrmanns Wohl!

Franz. Gott stärke ihn.

Bote. Schrecken und Furcht laufen vor den Fliehenden her, man hört die muthathmende Stimme Herrmanns nicht, die Thore sind geöffnet, die Bürger zittern und erfüllen die Straßen mit Wehklagen; niemand denkt an Widerstand, alles an Rettung. — Man erbricht Kirchen und Klöster, um sich in den Schutz des Allerheiligsten zu begeben.

Günther. Alles ist gewonnen.

Franz. Alles gewonnen?

Bote. Besinnungslos eilen die Bürger umher und suchen und finden nicht, und wissen nicht was sie suchen. Die Thore sind offen —

Günther. Die Falle ist offen.

Bote. Die Brandenburger stürzen herein.

Günther. Sie sind in der Falle.

Bote. Und Blut und Flammen bezeichnen ihren Weg.

Günther. Ist meine Burg besetzt?

Bote. Die Bürger sammeln sich hier; bei euch hoffen sie Hilfe. Sie geben alles verloren, sie wollen nichts retten als sich selbst. (Die Sturmglocke tönt.) Da hört ihr das laute Angstgeschrei um Hülfe, den Ton in welchen sich tausende vereinen.

Günther. Fort! bessere Botschaft! (Bote ab.)

Dritter Auftritt.

Günther. Franz.

Günther. Nun? so blaß? Glockengeläut macht euch blaß?

Franz. Die Sturmglocke.

Günther, (halblachend) Sie läutet zu einer gräßlichen Todtenmesse.

Franz. Dieser Spott bringt den Zorn des Himmels herab.

Günther. (ist aufgestanden am Fenster.) Die Haufen werden immer dichter. — Desto sichrer wird meine Burg. —

Franz. (für sich) Wär ich doch in meiner Curie, mich suchte keiner, und mir ist es gleich, wer Erzbischof ist.

Günther. Sie bitten, — heben ringend die Hände empor. An das Schwerdt die trägen Fäuste! — (vom Fenster gehend) Die Memmen! man muß sie von einer Todesgefahr in die andre jagen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Adelheid (durch eine Seitenthür.)

Adelh. Es stürmt, und ihr beim Becher? — Seyd ihr Mann? — Die Gefahr kann mit ihrer lauten Donnerstimme euch nicht zum Bewußtsein eures Berufs wecken. Ihr schwelgt, indeß die Edlen bluten.

Günther. Wie schön das Wort Gefahr im weiblichen Munde tönt. — Schöne Nichte, wie befindet sich euer Schooshund?

Adelh. Oheim, Gefahr für euch, nicht für mich.

Günther. Ich danke euch für eure Theilnahme.

Adelh. Was habe ich zu fürchten? Die Brandenburger kennen die Gesetze der Ritterschaft, und ehren die Ansprüche weiblicher Hülflosigkeit auf männlich n Schutz. Ich bin gesichert, auch mögt ihr es seyn —

Günther. Wer will mich kränken? Die Welle der Gefahr zerbricht am bischöflichen Stuhl, und tobt schäumend gegen den, der sie aufwie=

gelte. — Ein segnender Wink und die Bürger — —

Adelh. Eben diese Bürger, — sie bluten. Die lodernde Flamme schleicht wie eine Schlange über ihre Häuser, sie haben sich gerettet, besinnungslos hängen ihre Weiber über schlafenden Säuglingen, und die brennenden Balken stürzen zusammen. — Kann euer wunderthätiger Segen diese Flammen löschen? Diese Säuglinge mit den zu treuen Müttern retten?

Günther. Nichte, du redest gut, ich höre dich gern, fahre fort.

Adelh. Hört nicht mich, Oheim, hört die Sturmglocke, oder laßt mich Dolmetscherin von Klagen seyn, die ihr nicht verstehen wollt. — Vielleicht ist euch meine Stimme nicht so fremd, als der Menschheit letzter Angstruf, der kraftlos das gefühllose Metall zu Hilfe nimmt, um eherne Herzen zu erschüttern.

Günther. Nun, was soll ich denn?

Adelh. Verdienen, was man euch gab, das Zutrauen der Bürger. — Diese Becher ziemen euch schlecht; nehmt ein Schwerdt, eine Fahne, oder wenn die ungewohnte Last eurer Hand zu schwer ist, so nehmt die Monstranz und seht was ihr vermögt.

Günther. Dazu ist es Zeit genug.

Adelh. So hört die Bürger.

Günther. Laß sie herauf dringen.

Adelh. Oheim! mich schaudert vor diesem Spott über das Unglück. — Als die priesterliche Weihe auf euer Haupt sank, entwich der gute Geist der Menschlichkeit, und — was ist an seine Stelle getreten? —

(Getümmel und Geschrei der Bürger unter dem Fenster.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Hilarius.

Hilarius. Feuer! Feuer!

Franz. (springt auf.)

Günther. (sieht ihn fest und starr an.)

Hilarius. Das Kloster unsrer lieben Frauen brennt. Unsre Glocken rufen vergebens um Beistand, mit versengtem Gewande haben sich die Brüder in die Kirche geflüchtet. — Wie geflügelte Blitze schwärmt das Feuer aus der Feinde unermüdeten Händen. Ihre Pechkränze zünden wo sie berühren.

Günther. Und wo ist Herrmann? —

Hilarius. Dieser Tempelräuber Otto fängt an fürchterlich Wort zu halten. — In eurem Dom hat er geschworen seine Rosse zu füttern, aus eurem Altar eine Krippe, aus dem heiligen Kreuz eine Raufe zu machen.

Günther. (kalt) Und aus den Priestern wahrscheinlich Stallknechte. — Nun?

Hilar. Wer seyd ihr, daß ihr meine Bitte

nicht ohne Worte versteht? Seyd ihr der Erzbischof? Der Stellvertreter aller Diener Gottes? — Und ihr redet also zu mir?

Günther. So rede ich zu euch. Lernt von mir auf den hoffen, der allein Hülfe gewähren kann. — Steht euer Kloster in Flammen? er wird es erbauen. Sind eure heiligen Gewänder vom Feuer zernagt? — er wird euch kleiden. Entweiht Otto das Heiligste durch ruchlosen Frevel? er wird sein Heiligthum rächen, und den taumelnden Ueberwinder in den Abgrund stürzen. — Wie klein ist sterbliche Sorgfalt, wenn sie den Allmächtigen vergißt. — Kehre zurück in dein Kloster.

Hilar. In die lodernden Flammen? in die krachenden Gewölbe, die vielleicht schon das Grab meiner Brüder wurden? (Getümmel unter dem Fenster. Höret ihr da? — Es sind die Väter deren Kinder von Schwerdtern durchbohrt sind, deren Habe die Flamme frißt. — Versteht ihr den Ton? — Es ist Gottes Donner, es ist die brüllende Stimme der Natur. (Getümmel in der Mittelthür zwischen den Leibwächtern.) Herein! Herein!

Sechster Auftritt.

Vorige. Kuno. (mit blutendem Gesicht, er schlägt sich durch die Leibwächter.)

Kuno. Wo ist der Erzbischof?

Günther. Wer fragt nach ihm? — Wißt ihr, wo ihr seyd?

Kuno. Kein Wunder wenn ich es vergäße? — Wir kennen euch nicht mehr.

Günther. Redet mit Ehrerbietung.

Kuno. Die Gefahr mag mich entschuldigen. —

Günther. Ihr trozt?

Kuno. Wir fordern. — Ich rathe euch Erzbischof, sendet mich so nicht weg, es mögte euch einst gereuen, mein nicht geachtet zu haben.

Günther. Die Gefahr entlarvt euch.

Kuno. Uns und euch. — Die Noth hat alle Band zerrissen, ihr habt euer Wort gebrochen. — Wohlan! wir hassen die Brandenburger — wir hassen aber auch euch, es gilt uns gleich wer uns beherrscht, und wir werfen uns dem Mitleid der Feinde in die Arme, die nur euch bekriegen.

Günther. Seyd getrost, so lange ich es bin.

Kuno. Daß ihr nicht zittert, fasse ich wohl — ihr habt eure Schlupfwinkel, verborgene Gänge, maulwurfsartig durch den Boden gewühlt, aber, bei Gott dem Allmächtigen wir finden euch. —

Günther. (aufspringend, seine Hand fassend) Was wollt ihr?

Kuno. Daß ihr hört.

Günther. Ich höre.

Kuno. Führt uns gegen den Feind. Laßt das Panier des heiligen Moritz wehen, — er hat uns immer Schutz gewährt. — — Die Fahne des heiligen Moritz!

Günther. (einem Diener befehlend) Die Fahne des heiligen Moritz. (Diener geht)

Kuno. In eurer Hand, und der Sieg ist unser. — Zwischen Verzweiflung und zwischen Rettung stehn wir in der Mitte, jene bewaffnet uns, um diese zu erringen. —

Günther. Wohlan! wenn aber Treulosigkeit — wenn ihr den Heiligen unter seinem Panier verlassen wolltet —

Kuno. So treffe uns sein Fluch, so wende Gott sein Antlitz von uns.

Günther. Haha! ihr nehmt Scherz für Ernst. — Ich lache eurer, und traue auf ihn — — Jetzt wird es Zeit die Unbesonnenen zu zertrümmern. In dem Blut das sie vergossen, wollen wir sie ersäufen, und, von ihren Leichnamen genährt, soll die Flamme, die sie selbst anzündeten, heller auflodern. (Ein Diener bringt das Panier des heiligen Moritz.) Fort! mir nach! der Sieg ist unser. (er ergreift die Fahne, geht ab, Kuno folgt. Getümmel und Frohlocken empfängt ihn.)

(Trommeln, Sturmgeläut.)

Siebenter Auftritt.

Adelheid. Hilarius. Franz.

Franz. Gott gebe Heil und Sieg!

Hilar. Ist das Festigkeit oder Mummerei? —

Adelh. Verehrt nicht, was ich verachte, — was ein Weib entziffern kann. Saht ihr nicht wie seine Farbe wechselte? wie die dunkeln Augenbraunen sich zum Zorn runzelten? Die Herrschsucht verbarg ihre Feigheit vor gerechter Verzweiflung. — (am Fenster) Aber seht da.

Hilar. Alles folgt von neuem Leben beseelt, von einem unbekannten Geiste getrieben. — Begeisterung und hoher Muth zum Sterben schwebt aus den Falten der wallenden Fahne auf ihre Häupter herab.

Franz. Heiliger Moritz! ich danke dir.

Adelh. Der tolle Haufe wälzt sich fort, immer neue Schaaren, neue Schlachtopfer. — Kein Auge in Thränen als das meine.

Hilar. Freudenthränen dem Siege.

Adelh. Welche Todtenstille sich über den öden Domplatz lagert! Dieß ist der fürchterliche Augenblick der Entscheidung. Wenn der Siegesrausch entflohen ist, dann werden sie Leichen suchen, an den Wänden hinschleichen, und Thränen weinen.

Hilar. Gräfin! eure eigne Rettung —

Adelh. Ihr nehmt einen falschen Weg das weibliche Herz über Männer=Greuel zu beruhigen.

(Trompeten.)

Hilar. Es ist entschieden, Gott hat gerichtet.

Franz. Die Gefahr einer Schlacht ist nichts gegen meine Angst. Ich wollte daß ich mitten drunter wäre. — Der Wein schmeckt mir nicht einmal.

Hilar. Ich höre ein wüstes Lärmen, mich dünkt Siegesgeschrei.

Adelh. Mich freut es wenig.

Hilar. Die Bürger stürzen fröhlich daher.

Adelh. Hinten lodern Flammen — —

Hilar. Die letzte Rache der fliehenden Feinde.

Adelh. Gefangene!

Hilar. Euer Oheim, Herrmann an der Hand. Er trägt das wunderthätige Panier.

(Frohlocken unten.)

Hilar. Man öfnet die Thore, die Menge stürzt jauchzend herein.

Franz. Nun will ich selbst sehn.

Adelh. Auf einem Schilde ein verwundeter Ritter. (Frohlocken immer näher.)

Hilar. Wenn —

Adelh. Er scheint zu schlafen. — Es ist der schönste Augenblick meiner Größe.

Hilar. Der Letzte.

Adelh. Mönch mit menschlichem Herzen, was hast du gesagt?

Achter Auftritt.

(Die Thür öfnet sich, Günther, an der Hand Herrmann, der die Fahne des heiligen Moritz trägt, ihnen folgen gefangene brandenburgische Ritter, dann, auf einem Schilde getragen, der verwundete Otto, der zu schlafen scheint, zu seinen Füßen liegt sein zerbrochenes Schwerdt. — Bürger stürzen nach und drängen sich herein.)

Herrmann, Günther, Otto, Vorige, gefangene Ritter.

Günther. (Herrmann umarmend) Wie danke ich dir?

Herrm. So nur, oder (auf Otto zeigend) so konntet ihr mich wiedersehn. Gott ist mit uns, er hält Gericht über den Verbrecher. — Was ich that ist wenig, und gehört nicht mir, es gehört dem, der mich den Vater lieben und verehren lehrte. — Betet Gott und seinen Heiligen an, dessen Pannier uns Sieg gab.

Günther. Sieg und alles. (auf Otto zeigend) Dieser ist der Geißel unsers künftigen Glücks. — (sich ihm nähernd) Wie du so ohnmächtig da liegst, Otto! wo ist dein Muth an welchem jedes Schwerdt zerbrach? Deine Macht mit welcher du das Allerheiligste antastetest? — Sinkt die Fürstengröße zu den Füßen des armen Erzbischofs?

Adelh. Das ist Otto?

Günther. Gelobt sey Gott, der den Feind in unsre Gewalt gegeben hat. — Der Uebermuth liegt in den Fesseln, unsre Rache hat die Banden abgeworfen. Jeder Tropfen vergoßnen Bluts, jede Flamme soll theuer gerächt werden.

Hilar. Ueber euer Glück vergeßt ihr euren Stand. — Vergebet euren Feinden, segnet die euch fluchen.

Günther. O! ich muß ihm wohl verzeihn. — Seht doch, wie er da liegt. — Wer könnte einem so demüthigen Fürsten etwas abschlagen!

Otto. (erhebt sich langsam und mit Mühe) Wo bin ich? — (er faßt sein zerbrochenes Schwerdt) zerbrochen? — o weh! (er sinkt zurück.)

Günther. (zu den Dienern) Fesseln her!

Adelh. Fesseln? Fesseln für Sterbende?

Hilar. Ein Reichsfürst.

Günther. Und mein Gefangner.

(Diener fesseln Otto und die Ritter.)

Adelh. (nähert sich Otto) Solche Töne bereitet man den Händen des Harfners? — Oheim, erkauft Achtung durch Edelmuth. Otto ist Gatte und Vater.

Günther. Er hat Weiber zu Wittwen, Kinder zu Waisen, und Greise kinderlos gemacht; für sie fodre ich Rache.

Herrm. Und wenn ihr es nicht thätet, so müßt' ich's. — Die Rache die ich an ihm zu

nehmen habe, ist so gerecht, daß auch der Allbarmherzige sich ihrer freuen muß. — Alles Blut dringt mir heiß an das Herz, und preßt meine Gefühle in das einzige Bewußtsein des Sohns zusammen. — Ihr alle, die ihr schaudernd hier die Gerichte Gottes seht, seyd Zeugen des hohen Eides, den ich dem entehrten weißen Haare meines Vaters schwöre, — Sein Fluch jage mich in Verzweiflung, und Ottos Hohngelächter schalle um mein Sterbebette, wenn ich den Vater nicht räche, wie es dem Sohn geziemt.

Adelh. Herrmann!

Herrm. Gräfin, was hofft ihr? alles ist von meinem Herzen gewichen, nur die alte Schuld der Natur will ich bezahlen. — Ist das geschehn, dann hat Herrmann gelebt.

Adelh. Ich kenne euch nicht mehr.

Herrm. Jetzt kenne ich mich erst, jetzt gefalle ich mir. — O! daß mein Vater hier wäre, daß er diese Ketten sähe!

Günther. In den tiefsten Kerker mit ihm, da mag er deinen Vater erwarten —

Herrm. Eure Rache büßt nichts ein, wenn sie mit der meinen gleichen Schritt geht. —

Günther. Dir überlasse ich sie, du verschaffest sie mir.

Herrm. Und will sie verwalten, haushältrisch und freundschaftlich. — Fort mit ihm! —

(Diener mit Otto und den gefangenen Rittern ab.)

Günther. Jetzt meine Freunde, ruft uns die heilige Pflicht der Religion — wir wollen in unserm Dom ein feierliches Hochamt halten, ein lautes Te Deum für den großen Sieg ertönen lassen, und uns durch Dankbarkeit des künftigen Glücks würdig machen. — Wer unsre Freude theilt, stimme in unsern Lobgesang. (Alle gehn ab, Adelheid bleibt. Hilarius kehrt an der Thür um.)

Hilar. Gräfin, ihr begleitet uns nicht?

Adelh. Und das fragt Hilarius? — Ein Te Deum nach einer Schlacht verstehn Weiber so wenig als den Kampf selbst. Wer es singen will muß blutige Hände empor heben können. Geht wohin euch euer Beruf führt, ich bringe den Unglücklichen und Sterbenden ein Todtenopfer.

(Beide ab, Adelheid durch eine Seitenthür, Hilarius durch die Mittelthür.)

Neunter Auftritt.

Markgräfliches Schloß. Rüstsaal.

(nur weniges Rüstzeug hängt hie und da an der Wand)

Hedwig. Erich.

Hedw. Hier will ich weilen, hier fühl ich meinen Schmerz zwiefach. — Seht mich nicht so an, Bruder, ihr versteht das nicht. Als die heilige Stol' euch umgab, legtet ihr die Gefühle der Männlichkeit ab, die mit dem Ehesegen sich über das Weib verbreiten.

Erich. Desto inniger fühle ich für den Bruder, ihr liebt Otto nicht, wenn ihr nur euch selbst lebt.

Hedw. Lebe ich denn ohne ihn? ist dieser Gram ein Leben, der, seit er fern ist, mein Geliebter ward? — Ihr glaubt nicht, wie wohl mir hier ist, in dem Heiligthume der Männlichkeit. Es ist verödet, nur sein Geist waltet hier noch, hie und da hängt nur ein schartiges Schwerdt, eine zersplitterte Lanze, oder ein narbiges Schild, redende Denkmale großer Thaten. — Ob es hier noch lange so öde seyn wird?

Erich. Wir sehn guten Bothschaften entgegen. Hunaldsburg hat er ihnen schon weggenommen, das Glück will ihm wohl.

Hedw. Das Glück liebt ihn nicht so treu wie ich. — Ach! es ist nicht recht von ihm, daß er das Weib verließ, und in den Krieg zog, ehe er ihr einen Sohn gab. — Ich würde dann weniger allein seyn, würde dem Knaben von ihm erzählen, ihm hieher führen, ihm kindische Waffen anlegen, und in dem kleinen Buben den großen Otto zu sehn glauben. — Es härmt mich oft, daß ich nicht Mutter bin. — —

Erich. Schwester es ist ein edler Gram der euch quält, aber hadert nicht mit Gott.

Hedw. Womit habe ich das verschuldet? womit Otto? — Wenn das Geschlecht solcher

Männer aussterben soll, so wird die Menschheit schnell siech werden.

Erich. Ihr bringt euch ein Opfer und rechnet es eurem Gemahle an.

Hedw. (empfindlich) Bruder, ihr seyd ein Priester, und — vergeßt daß um euretwillen dieser Krieg geführt wird, — daß ich Otto — — (ein Diener tritt ein.) Was giebts?

Diener. So eben sprengt ein Ritter in den Schloßhof, ganz von Staub und Schweiß bedeckt, sein Roß liegt am Boden. —

Hedw. Wer ist es?

Diener. Er kömmt von unserm gnädigen Herrn, und heißt Hans von Quitzow.

Hedw. Von Otto? — O, herein! herein!

Diener. Er sieht verstört aus, ich glaube nicht, daß er frohe Botschaft bringt.

(Der Diener geht ab.)

Hedw. Was ich auch hören mag, ich zittre nicht. — Denn ist Tod in seiner Botschaft, so mag er ihn mir mit einem einzigen Worte geben. —

Zehenter Auftritt.

Vorige. Hans von Quitzow.

Hans. Gott zum Gruß, gnädige Frau, euer Herr und Gemahl — —

Hedw. Ohne Vorrede, guter Ritter; kehrt euch nicht an meine Kleider, ich höre mit männlichen Ohren.

Hans. Magdeburg ward berennt, der Feind war geschlagen und rettete sich hinter die Mauern, deren Thore sie in der Fluchteile offen ließen. Schon standen wir nah am Domplatz, als von allen Seiten die Feinde mit Verzweiflung eindrangen, und — —

Hedw. Nun? — Was zögerst du?

Hans. Otto ist gefangen.

Hedw. (mit einem Schrei) Gefangen? — (sie schwankt einige Schritte und faßt des Ritters Hand) Ich war auf alles gefaßt, aber das erwartete ich doch nicht. (sie sinkt in einen Sessel.)

Erich. Ritter!

Hans. Ich kann nicht anders. Es mag meinethalben eine feine Kunst seyn, die Wahrheit so zu sagen, daß sie zur Halbschwestet der Lüge wird, ich versteh sie nicht.

Hedw. Gefangen? — O, mein Otto!

Hans. Der boshafte Günther mißhandelt ihn gewiß. — Herrmann von Buche — —

Erich. Herrmann?

Hans. Zersplitterte Ottos Schwerdt, und der Entwafnete sank verwundet vom Pferde.

Hedw. Verwundet? — Otto blutet und ich weine nur? — Fort! Fort! — Er kann mich

nicht entbehren, die Pflege des liebenden Weibes ist im Kerker zwiefach erwünscht.

Hans. Gnädige Frau, — Günther ist ein Priester.

Hedw. Aber Otto blutet ja? — Grausamer Mann, warum sagst du mir das? — O, ihr seyd so stumm, ihr habt nicht ein einziges Wort, um den Schmerz zu besänftigen, der mich zum Wahnsinn bringen wird. —

Hans. Gnädige Frau, nur mit meinem Arm und Schwerdt kann ich euch dienen, mein Rath wird euch wenig frommen. — Wär ich ihm nahe gewesen als Herrmanns Schwerdt. —

Hedw. Welches Herrmanns?

Hans. Der Sohn des Verräthers welchen die Landgrafen entfernten.

Hedw. Johanns? — Wenn der Sohn für den Vater empfindet, was ich für den Gemahl fühle. — Das Schicksal fodert große Pflichten zu einem edlen Zweikampfe. — O! ich weiß es noch wie der biedre Greis von uns schied. Die Stunde ist gekommen, wo die Gerechtigkeit das verkannte Verdienst rächt.

Erich. Was ist zu thun? — Sollen eure Räthe? —

Hedw. Die kalten gefühllosen Menschen mag ich nicht hören; — was wollen sie rathen wo ich verzweifle?

Hans. Das Heer ist zersprengt, Herzog

Albrecht mag um Hunaldsburg die zerstreuten Haufen sammeln. — Aber was frommen Siege, ehe er befreit ist?

Hedw. Ihr habt Recht, Ritter, eure Schwerdter mögen ruhen, und kein Blut vergossen werden, bis meine Thränen versiegen. — O! wer mir jetzt sagte, von welcher Seite das Herz dieses Herrmanns reizbar ist! — Als Johann verabschiedet noch einmal die Söhne seines lieben Herrn sprechen wollte, und vergebens im Zimmer wartete, weil die Jünglinge sich vor dem Ernste seines grauen Haares fürchteten, da trat ich zu ihm hinaus, er faßte meine Hand und sagte: ich hasse sie nicht. — Meine Thränen floßen ihm, er sah sie, und sagte scheidend: ihr hättet mich nicht weggeschickt. — Nein! er haßt mich nicht, er haßt Otto nicht.

Erich. Aber Herrmann —

Hedw. Der Sohn wird auf den Vater hören, dessen Großmuth sich durch neues Verdienst rächt. — Es ist eine himmlische Wollust dem Beleidiger wohlzuthun. — Holla! meinen Zelter! — (ein Diener geht ab) Ritter, ihr begleitet mich.

Hans. In den Tod.

Erich. Wohin, Schwester?

Hedw. Wohin Gott und meine Pflicht mich rufen. — Was hält mich hier? — Gottlob! daß ich nicht Mutter bin! — Otto's Fesseln drücken

auch mein Herz, wir müssen beide diese Last los werden. — Ich werde bald wieder da seyn. — Mein Roß wird fliegen wie meine Sehnsucht. — (zum Ritter) Der beste Renner ist für euch. — Hab' ich weit Ritter Hans?

Hans. Drei kurze Meilen.

Hedw. Erquickt euch, indeß ich mich anschicke. — Ihr seyd wohl sehr ermattet, aber ich kann nicht zögern.

Erich. Schwester, ihr stürzt euch in Gefahr, ihr könnt gefangen werden.

Hedw. Gefangen? O! dann bin ich ja bei ihm im Kerker, und verbinde seine Wunden. — Sorgt ihr indeß für das Land, dessen Vater in den Ketten seiner Feinde liegt. Schreibt auch dem Bruder Johann und unsern andern Brüdern, wie es mit Otto und dem Vaterlande steht. — Um mich seyd unbekümmert, ich dringe in seinen Kerker wenn auch der Todesengel Wache hielte. — Lebt wohl! betet für Otto und mich, — ihr seht mich an seiner Hand oder niemals. — (sie gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

Kerker in Magdeburg, im Hintergrunde verfallene Mauern, hinter welchen andre emporsteigen, so daß von dort kein Tageslicht hereinfallen kann.

Erster Auftritt.

Otto. (liegt vorn auf einem Ruhebett von welchem Ketten herunter hängen, neben ihm auf einem Tische ein Wasserkrug und Brod.) Marie (sitzt neben seinem Lager. Otto schläft.)

Marie.

Obs schon Tag ist? hier erfährt man nicht viel davon. Es ist doch hart einen Verwundeten ohne Hülfe nnd Wärter in diesen feuchten Kerker einzusperren, wo Niemand vor Gespenstern Ruhe hat. — Diese Nacht ist alles still gewesen, sie fürchten die Gegenwart eines Mannes, denn auch den schlafenden Helden umgiebt etwas, das seine Feinde mit Furcht, seine Freunde mit Zutrauen erfüllt. — Aber mir wird am Ende müde. So lange ich noch die Gespenster erwartete, hielt mich die Furcht wach, nun sie aber nicht kommen,

werd' ich dreist und schlafe ein. — Ich muß etwas singen; — ja, das Lied welches mich neulich die Gräfin lehrte. (sie singt)

Nur eines wünschet stets mein Sinn,
Und sehnt sich manchen Tag:
Daß ich bei'm schönen Liebchen bin,
Und ihr gefallen mag.
Wie kümmert es mich, wie thut mirs so weh!
O weh! daß ich so selten mein Liebchen seh.

Laß Frau'n und Ritter sich mit Tanz
Und Saitenspiel erfreun,
Ich gönne ihnen Ehr' und Glanz
Darf ich beim Liebchen seyn.
(Otto erwacht)
Sie gleichet der Sonn', die alles entzückt,
Wohl mir! wenn einst die Holde mich stets beglückt.

Otto. Du hast mich angenehm geweckt liebe Marie.

Marie. Ich habs nicht gern gethan, gewiß nicht, aber die Zeit ward mir gar zu lang.

Otto. Kümmre dich darum nicht. — Weist du wohl was du gesungen hast?

Marie. O ja! ein Lied vom Markgrafen Otto von Brandenburg.

Otto. Der nun wohl bald sein Schwanenlied singen wird.

Marie. O! noch lange nicht. Wenn er nur erst das Schwerdt weglegte, die Harfe steht ihm viel besser.

Otto. Meinst du das?

Marie. Er ist auf den Erzbischof nur gar zu sehr erbittert.

Otto. Das mag er immer seyn, jetzt verlacht ihn der Erzbischof.

Marie. Wie?

Otto. (schüttelt die Ketten) Kennst du diese Musik? — Ich bin Otto.

Marie. Ihr?

Otto. Du hast Recht, ich bin es nicht mehr. Wie käme Otto in Ketten?

Marie. Ein Fürst im Kerker!

Otto. Wenn Otto es dulden muß, mag der Fürst schweigen. —

Marie. Ein Minnesänger! —— Eure Lieder haben mich oft ergötzt.

Otto. Dankbare Pflegerin meiner Wunden! — Wer lehrte dich meine Lieder?

Marie. Gräfin Adelheid.

Otto. Adelheid? — wer ist die?

Marie. Des Erzbischofs Nichte; er hat sie wohl für seinen Liebling Herrmann von Buche. —

Otto. Was? Herrmann von Buche? — Mädchen! woran erinnerst du mich?

Marie. Lieber gnädiger Herr!

Otto. (die Hand an den Kopf) Diese Wunde ist von ihm. So zielt der Todtfeind. —— O! was habe ich gethan? Ich bete das Schicksal an, welches mit später Rache frühe Missethat vergilt. —

Wie dicht das Dunkel dieses Kerkers mit einemmale wird, wie die Wände sich zusammendrängen. — Es ist mein Grab.

Marie. Lieber Herr!

Otto. Laß mich!

Marie. (steht wehmüthig auf, und geht.)

Zweiter Auftritt.

Otto (allein.)

Herrmann! Herrmann! — — Hinweg mit allen Hofnungen! den schadenfrohen Hofschranzen des Unglücks. — Hier ist mein Kerker, mein Grab. — Todesgedanken sollen mich beschäftigen, und wenn ja eine Sehnsucht über die Grenzen dieses Gefängnisses, ein Seufzer über meine Lippen fliegt, so sey er meinem Vaterlande und meiner Hedwig geweiht. — Dem Vaterlande bin ich schon abgestorben, es hat gegen den gefangnen Fürsten keine Pflichten mehr, und Bitten hat mein Stolz nicht gelernt. — (Der Kerker öfnet sich, Hilarius tritt ein.)

Dritter Auftritt.

Otto. Hilarius.

Otto. Seyd mir willkommen, auch wenn euch Günther sendet.

Hilar. Ich komme von ihm.

Otto. Was will er?

Hilar. Hören wie ihr euch befindet, eure Genesung. — —

Otto. Kümmert ihn die? Fürchtet er, daß ein vorschneller Tod mitleidiger sey als er selbst? — Ich sehe Sr. Erzbischöflichen Gnaden stehn mit dem Tode sehr gut, meine Wunden heilen.

Hilar. Sonst war ich bereit mit meiner Kunst euch zu helfen.

Otto. Ihr seyd ein Arzt? — Nur für die Körper.

Hilar. Auch für die Seele hoffe ich, wenn ihr anders Wahrheit ehrt, und, selbst redlich, dem Redlichen vertraut.

Otto. Eure Rede gefällt mir.

Hilar. Es ist ein hohes Lob dem Unglücklichen zu gefallen.

Otto. Und wenn ich Zutrauen faßte, und — verschwendete! — Sieh um dich; ich bin ein Fürst. —

Hilar. Und vom Unglück zum erstenmale mistrauisch gemacht. — Ich buhle um nichts. — Jede Gabe muß freiwillig seyn, vor allen das Zutrauen. — Gehabt euch wohl. — (er geht einige Schritte und kehrt dann um, indem er eine Laute auf Ottos Ruhebette legt) Diese bleibt euch zur Gesellschaft hier.

Otto. Sie kommt von der Gräfin Adelheid.

Hilar. Sie bedauert den Minnesänger Otto.

Otto. Günther weiß es nicht, und du bist der Vertraute ihres Mitleids. — Vergib mir.

Hilar. (reicht ihm die Hand) Ihr seyd unglücklich.

Otto. Du hast mir die Gespielin meiner Jugend, die Genossin meiner Freuden gegeben, die nun theilnehmend in meine Klagen einstimmen wird. — Ach! einst tönte sie unter Freunden, tönte meiner Geliebten, meinem Weibe, — Hier hallen Wände wieder, gefühllos wie meine Sieger.

Hilar. Und die sie euch sandte? der sie euch brachte?

Otto. Habt ihr Muth, Freunde eines Unglücklichen zu seyn?

Hilar. Muth und Beruf.

Otto. Eines rettungslosen Gefangnen?

Hilar. Ihn zu retten bedarfs der Freundschaft.

Otto. Stimme nicht in den Ton der Hofnung, ich möchte dich für einen Schmeichler halten. —

Hilar. Wahrheit und Offenheit sollen die Mittler unsers Bundes seyn.

Otto. So sprich, daß ich verzweifeln muß. — Ich habe Muth alles zu ertragen, meine Jugend scheut den Tod nicht.

Hilar. Was soll das? ich begreife euch nicht. —

Otto. Desto besser. Antworte mir auf eine Frage: darf ein reuloses unbeflecktes Gewissen den Tod fürchten?

Hilar. Nein!

Otto. Und wenn es ihn nicht fürchten darf, mag es ihn suchen? — Oder ist dem freiwilligen Ankömmlinge die Pforte des Himmels verschlossen? — Du schweigst? — Ich lese deine Antwort in deinen Mienen. — Aber die Pflicht ruft —

Hilar. Welche Pflicht?

Otto. Des Fürsten.

Hilar. Den Fürsten und Bettler ruft nur einer zum Tode; Gott, der ihn auch zum Gericht ruft. — Wer ungeladen vor dieß Gericht tritt, klagt sich selbst an. — Ihr werdet das bedenken, jetzt seyd ihr krank, euer Schicksal hat euren Geist verwundet.

Otto. Nie fühlte ich mich stärker.

Hilar. So dank' ich Gott, daß ihr entwaffnet seyd.

Otto. Ich bin es nicht.

Hilar. Otto!

Otto. Als ich in das Feld zog nahm ich das Sakrament, und der Kaplan segnete mich zum Tode ein. — Ists nicht gleich, ob von Feindes Schwerdt, oder von eigner treuer muthiger Hand. —

Hilar. Gebt mir diese Hand.

Otto. (reicht ihm die Hand.)

Hilar. Es ist die Hand eines Biedermanns, der nicht ehrlos enden wird. — Eure stumme Leiche wird den Frevel verkünden, man wird sie aus der heiligen Gruft der Fürsten, von den ehrwürdigen Gebeinen eurer Väter entfernen, ihr kein Grab gewähren, und was lebt, wird den Verächter des Lebens verabscheuen. —

Otto. Der gefangene Fürst muß zu sterben wissen.

Hilar. Wenn Gott ruft.

Otto. Pflicht und Gesetz sind seine Stimme.

Hilar. Auch Liebe und Freundschaft. — So red' ich in Hedwigs Namen.

Otto. Mönch!

Hilar. Für immer dann von euch getrennt, darf sie nicht an euch denken, nicht für euch beten. — — Laßt euch entwafnen.

Otto. Nein! du hast mich verwundet, aber entwafnen sollst du mich nicht. — Ein Weg aus diesen Mauern muß mir bleiben.

Hilar. Und wann geht ihr jenen letzten schaudervollen Weg?

Otto. Wenn man meine Freiheit mit dem Wohl meines Volks bezahlt.

Hilar. Das kann man nicht. In eurer Freiheit ist das Wohl des Volks gegründet. — Nehmt diese Laute, ihr werdet mit ihr die Vergangenheit aus ihrem Grabe hervorzaubern, und

durch sie das Leben liebgewinnen. — Gehabt euch wohl.

Otto. (ihm die Hand reichend) Wir sehn uns wieder.

Hilar. Gewiß, Günthers Auftrag ist mir nun eine theure Pflicht. (mit herzlicher Zutraulichkeit) Wenn ihr etwa Bothschaft an eure Brüder, an Hedwig. — —

Otto. Freund!

Hilar. Laßt mich diesen Titel verdienen. — Auf Wiedersehn. (ab.)

Vierter Auftritt.

Otto (allein.)

Auf Wiedersehn! — — Sonst die letzte Drohung, mit welcher der lachende Henker seinen Gefangnen verläßt; — mir ein Freundschaftsgruß. — Wer ist dieser Mönch, der mit Hedwigs Namen mich entwaffnete? — Ach Hedwig! Hedwig! — Ich wills nicht glauben, diese Schmeicheleien sind Gift. — Wenn ich ihm auslieferte was mich zum Herrn meines Lebens und meiner Feinde macht. — Und diese Laute, auch sie ist mit ihm verschworen. — Ich beherrsche sie, gehorsam soll sie Verachtung des Lebens ertönen. (er greift einige Accorde auf der Laute) Die erste Harmonie die in diesem Gewölbe erklingt. (noch einige Accorde) Einst bauten, wie die schöne Sag' er-

zählt, Lied und Saitenspiel Mauern und Städte; — weh mir! meine Sehnsucht hascht nach Täuschung. — (er spielt und singt)

Verstumm am Grabe Klageton!
Die dunkle Pforte führt zum Thron;
Zu unbekannter Seligkeit
Ist der Entschlafene geweiht:
Der Glückliche ist seiner Braut
Geheimnißvoll nun angetraut.

Fünfter Auftritt.

Otto. Mathilde.

Mathilde. (in einem weißen nonnenartigen Gewande ist während des Gesanges hinten durch das Gemäuer heraufgestiegen, hat sich langsam und verwundrungsvoll lauschend genähert, und umfaßt Otto von hinten) So klagend mein Trauter? — weist Du nicht?

Otto. (erschrickt.)

Mathilde. Sieh mich nicht so an, ich könnte glauben, du seyst es nicht. Ja! du bist's. — Endlich kömmst du, aber so spät.

Otto. Was ist das? — Geben die Gräber ihre Beute wieder? Diese Hand ist warm, sie athmet und lebt.

Mathilde. Du sprichst nicht? Liebst du deine Mathilde nicht mehr?

Otto. Mathilde?

Mathilde. Wo ist dein Vater? — Der liebe gute Greis. — Er hätte das nicht gethan. — O! wie hat sich alles geändert! — Nur unsre Liebe nicht. Mathilde war schön, nun ist sie krank, sehr krank. Ein schreckliches Kopfweh — oh!

Otto. Armes Mädchen!

Math. Du bist nicht Schuld, du liebst mich, ich habe dich wieder, und werde nun auch gewiß genesen. — Sez dich, diese Laube ist so kühl und dicht. — Du sprichst nicht; küße mich, wie sonst.

Otto. (über sie gebeugt.)

Math. Du liebst mich nicht, du bedauerst mich nur. — Dein Auge ist trocken, und ich bin gränzenlos elend. — Nein, du weinst. — Ach! wenn ich doch auch weinen könnte! — Es muß eine hohe Seligkeit seyn zu weinen mit dir.

Otto. Soll ich den Nachtwandler auf der Zinne wecken? dem Sterbenden die rettungslose Verdammniß ankündigen? — Ich hab' vom Unglück Mitleid gelernt. — Gute Mathilde, erzähle mir die Geschichte deiner Leiden, indeß ich weinend zuhöre.

Math. Sie ist kurz, ich bin wahnsinnig. — Erschrick nicht so. — Wenn meine Krankheit mich anfällt, dann verwandelt sich mein Zimmer in einen düstern Kerker, den kein Sonnenstrahl erleuchtet, meine Dienerinnen verschwinden, und statt meiner prächtigen Gewänder sehe ich mich

in einem armseligen Nonnenkleide. Ein unfreundlicher keifender Wärter bringt mir Brod und Wasser, und von ihm begleitet, kömmt er und schmeichelt und bittet und droht. — —

Otto. Wer? wer schmeichelt?

Math. Still! still! — sie hören's.

Otto. Der Bösewicht! wenn diese Mauern ihre Stimme erhöben, diese Hölen ihre Geheimnisse verriethen. — Darum mußt' ich also in den Kerker!

Math. Zürne ihm nicht, es ist ja nur Täuschung meines kranken Gehirns. — Er ist ein guter Mann, er befreite mich aus dem Kloster ehe ich das Gelübde that, welches meine unerbittlichen Eltern forderten. Seitdem wohne ich in goldnen Gemächern und lebe in Pracht und Ueberfluß. Nur eins fehlt mir, — aber auch das wird mir werden; — ich habe es, — dich, dich mein Geliebter.

Otto. O weh!

Math. Aber wo bleibt er? — Warum empfängt nicht alles mit Frohlocken meinen Bräutigam? — Armer Junge, du wußtest nicht, daß Mathilde frei ist, schlichst dich in mein Gemach und stimmtest wie sonst ein klagendes Lied an. — O! freue dich doch, bald ist unser Hochzeittag, ich bin keine Nonne, bin das glückliche Weib meines Herrmann.

Otto. Meine Feinde sind in meiner Gewalt, sie liegen in meinen Ketten.

Math. Ketten? — o weh! — manchmal wenn ich sehr krank bin, ist es mir als wenn dies Geschmeide (ihre Handschellen zeigend) Ketten wären.

Otto. Ich zerbreche sie, bei Gott, meine Stimme soll durch diesen Kerker dringen, und wär er meilentief in die Erde versenkt. — Getrost Mathilde, ich gebe dir ihn wieder.

Math. Du bists nicht?

Otto. Nein. —

Math. Scherze nicht, ich bin krank, und dieser Scherz könnte mich tödten — (sie sieht ihn starr an) Mir wird kalt und matt, — wenn ich nicht wüßte wie es mit mir steht, so könnte ich es glauben, daß du nicht mein Liebling bist. — Laß mich so an dich lehnen und weinen.

Otto. Jede dieser Thränen fällt schwer in die Wage des Weltrichters.

Math. (auffahrend) Horch! Er ists, ich höre die Schlüssel. — Leb wohl! mein Freund, nicht mein Bräutigam, bedaure die arme Mathilde. — Still! still! (sie läuft in den Hintergrund; sich zu ihm wendend) — Bist du nicht mein Liebling?

Otto. Nein, Unglückliche.

Mathilde. (indem sie die Mauertreppe hinab steigt) Wehe! wehe!

Otto. Wie häuslich dieser Ton hier klingt. (hervortretend) Das Räthsel ist gelößt, seltsam

stimmt alles zusammen. — Ich werde diesen Kerker als ein Fürst verlassen, mein erster Schritt wird eine schöne That. — (er geht in den Hintergrund.)

Sechster Auftritt.

Garten auf dem Landgute Johanns von Buche. Johann, (in der Hand ein Gartenmesser) ein Ritter.

Ritter. Das also euer Bescheid?

Joh. Wie das Gewerb so der Bescheid. — Ich komme nicht.

Ritter. Euer Sohn wird das sehr ungern vernehmen.

Joh. Lange nicht so als ich seinen Antrag vernommen habe. Kennt er mich so wenig? — Ich hab's lang vergessen, daß ich in der Welt und am Hofe war.

Ritter. Gott selbst ruft euch, der euren Feind in eures Sohnes Gewalt gab.

Joh. Meinen Feind? — Meint ihr Otto? meines lieben Herrn lieben Sohn? — Sind das Herrmanns Worte? — Ritter! jetzt mögt' ich mit euch gehn, um diesen Feind vor meinem Sohn in Schutz zu nehmen.

Ritter. Gebt mir euren letzten Bescheid und entlaßt mich.

Joh. Mein letzter Bescheid ist wie der erste. Bringt Herrmann meinen väterlichen Gruß, sagt ihm, daß ich seines schwachen Armes nicht bedürfe,

da Gott selbst meine Sache führe, daß ich ihm rathe, nie zu vergessen, daß Otto ein Fürst und Reichsstand ist, daß er nicht Schande und Verbrechen über sich häufe, um eine Schmach zu rächen, die mich nicht entehrt. — Und hiermit Gott befohlen.

Ritter. Gehabt euch wohl. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Johann (allein.)

Nimmermehr! — Mit diesem grauen Haar sollt' ich mich wieder in das Getümmel der Welt stürzen, und meine Einsamkeit und meinen Frieden verlassen? — Woher hat er diesen gefühllosen Sinn, diese Grausamkeit von der mein Blut nichts weiß? — Wenn er liebte — ein Weib hätte. — Ich mag nicht daran denken, wie sanft er sonst war, wie er betrogen, und zum kalten schadenfrohen Menschenhasser ward. —

(Er beschäftigt sich mit den Bäumen im Vorgrunde.)

Achter Auftritt.

Johann. Thomas.

Thomas. Der wäre auch fortgeschickt. — Ha ha! so fangt ihr uns nicht.

Joh. Schweig, ich hab' mich geärgert.

Thomas. Glaubt mir, wir taugen da nicht. Sie haben uns sonst schon nicht recht verdauen können; und vollends nun.

Joh. Nun?

Thomas. Die Bauern, würd' es heißen, das geht grade durch, und sieht nicht wo es hintritt.

Joh. Wohl gar den Leuten auf die Füße.

Thomas. Vor allen den Schurken, das habt ihr immer gern gethan. — Was hatte denn der, der da gieng?

Joh. Ein Gewerb von meinem Sohn.

Thomas. Das laß ich gelten.

Joh. Er hat den Markgrafen Otto gefangen genommen.

Thomas. Was? — Otto? — Das ist ja der, der euch — da geschieht ihm recht, das freuet mich.

Joh. Thomas! — Ich bedaure ihn, der Erzbischof ist hart.

Thomas. Ja, das ist wahr, der taugt nicht viel. — Seine Leute eben so wenig, das schwelgt und sengt und brennt.

Joh. Herrmann ist auch da.

Thomas. Und ist nicht der Herr mehr, den ich auf meinen Armen getragen habe — hat er wohl unsere Bäume angesehn, wie er vor einem Jahre hier war? — Darüber freut sich doch sonst der Mensch. Und wir haben sie eben für ihn gepflanzt und gepfropft. — Mir schlug er

auf die Schulter und gab mir nicht einmal die Hand. — Auch gegen euch war er so groß und bischöflich.

Joh. Ich mögte nach Magdeburg.

Thomas. Gott bewahre, laß sie auf ihr Gewissen nehmen, was sie tragen können. — Es ist am besten ihr geht nicht wieder von hier; ihr kennt mich und ich euch, wir vertragen uns, und niemand hat uns was zu befehlen. (ein Bedienter kömmt, redet leise mit Thomas.)

Joh. Was giebts?

Thomas. Ein Ritter will euch sprechen.

Joh. Kommt er vom Erzbischof so will ich ihn nicht sehen. (geht in eine Allee, der Diener ab.)

Thomas. Er mag kommen woher er will, ich weis' ihn fort. — Ich kenn' euch, ein ächter Landmann werdet ihr mein Lebtag nicht, gestrenger Herr; — ihr mögtet gern wieder hinauf. — Das soll freilich keiner merken, aber der alte Thomas ist so dumm nicht.

Neunter Auftritt.

Hans von Quitzow, Thomas.

Hans. Wo ist euer Herr?

Thomas. Was wollt ihr von ihm?

Hans. Ihn sprechen.

Thomas. Kommt ihr vom Erzbischof?

Hans. Gott soll mich bewahren.

Thomas. Auch nicht von unserm Herrn Herrmann?

Hans. Eben so wenig. — Ich bin ein brandenburgischer Ritter, und mein Gewerb' hat Eile.

Thomas. Euer Markgraf ist gefangen.

Hans. Drum eben hats Eile.

Thomas. Das glaub ich. — Ich will euch meinen Herrn rufen. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Hans von Quitzow (allein.)

Hier wissens also schon die Diener. Gewiß hat der Ritter, der uns vorüber sprengte, die Bothschaft gebracht. Der kann viel verdorben haben. — Nun wie Gott will. Versteh mich zwar nicht darauf, Worte zu machen, aber es geht mir von Herzen. — Da ist er. — Er hat etwas in seinem ehrwürdigen Gesicht, was mir Muth und Hofnung giebt.

Eilfter Auftritt.

Hans von Quitzow. Johann von Buche.

Hans. Segen und Ehre eurem grauen Haare ehrbarer Ritter und Rath.

Joh. Was soll das? Euer Gruß klang so freundlich, aber die letzte Silbe hat ihn vergiftet.

Hans. Warum?

Joh. Ihr freut euch mich an eine Beschimpfung zu erinnern.

Hans. Ich muß, mein Gewerb heischt's.

Joh. Wer sendet euch?

Hans. Das Vaterland. — Seht mich nicht so an. Ihr wundert euch, wie ich schlechter Rittersmann zu einem so edlen Gewerb komme.

Joh. Eure Hand, Ritter! euren Namen.

Hans. Davon hernach. — Erst mein Gewerb. Ich komme von Magdeburg wo unser gnädiger Herr im Gefängniß des Erzbischofs liegt. Ihr wißt das.

Joh. Ich weiß.

Hans. Euer Sohn ist es, der ihn in Ketten hält, indem er den Bischof beherrscht. Er ist ein guter Sohn, euer Schimpf ihm im Gedächtniß, — Otto verloren.

Joh. Nimmermehr. —

Hans. Mit den Waffen ist nichts zu gewinnen so lange er nicht frei ist, und auf dem Wege der Güte wirkt allein euer väterliches Ansehn.

Joh. Herrmann ist mündig.

Hans. Ihr billigt was er that, und was er thun wird, ihr freut euch auf die Rache. — —

Joh. Ritter!

Hans. Und wähnt in wahren Schimpf den vermeinten zu tilgen. Euer Stolz —

Joh. Mein Stolz ist diese Ruhe und diese Verborgenheit.

Hans. Mummerei!

Joh. Herrmann lud mich ein meinen Feind im Kerker zu sehn.

Hans. Und ihr schlugts ab. — Recht so, ihr müßt gar nicht thun, als wenn ihr darum wüstet; öffentlich misbilligen, und heimlich Oel ins Feuer gießen.

Joh. Wie alt seyd ihr?

Hans. Alt genug, um zu wissen, was Pflicht gegen das Vaterland ist, alt genug, um den zu verachten, der es nicht weiß.

Joh. Junger Mann, redet mit dem grauen Haare nicht von Verachtung.

Hans. Ich rede im Namen des Vaterlandes.

Joh. Es hat nicht gut gewählt.

Hans. Schlimm genug daß es mußte. Die Noth mag seine Wahl, und diese Wahl meine schlechten Worte gut heißen. — — Ich verlasse euch nicht, bis ihr mitgeht, mein lästiges Gesicht soll euch immerdar an eure Pflicht mahnen.

Joh. Mags. — Ich darf nicht.

Hans. Ihr dürft nicht?

Joh. Wird Otto meine Hand ergreifen?

Hans. Ihr habt ihn nie beleidigt.

Joh. Aber er mich. — Eben darum. Wohlthaten des Beleidigten verzeiht der Beleidiger nie.

Hans. Wagts darauf. — Schlagt ein!

Joh. Wenn Gefahr da ist.

Hans. Sie ist da. — Retten wir ihn nicht, so geht unsre Ehre mit der seinen verloren.

Joh. Ihr irrt. — Otto muß alles sich selbst, nichts meiner Großmuth verdanken.

Hans. Großmuth? — Von Pflicht ist die Rede.

Joh. Die Welt würde es Großmuth nennen, daß ich mich jetzt meiner Pflicht erinnere.

Hans. O! der Gewissenhaftigkeit, welche die Schmeichelei so sehr fürchtet, daß sie dafür das eigne Bewußtseyn aufopfert. Wie klein ihr mit allen euren Verdiensten da steht! Ihr bringt euch selbst die Opfer, welche die undankbaren Zeitgenossen euch entzogen. — Dieß Haar ist beides, das Kennzeichen eurer Verdienste und eurer Schwäche.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Hedwig.

Hedwig. Meine Ungeduld wartet nicht länger.

Joh. Was seh ich! Seyd ihr es, gnädigste Frau? — Würdigt ihr die Hütte des alten Mannes eurer Gegenwart? — Dieser Tag wird mir ein Fest seyn.

Hedw. Ein Trauerfest. — Mein Wittwenkleid liegt schon da. — Seht mich nicht so verwundert an, ihr wißt ja alles. — Ritter!

Hans. Euch gnädige Frau ists vorbehalten ihn zu bewegen.

Hedw. Mir? — wie soll ich ihn rühren; wenn die erste Bothschaft ihn kalt ließ? — Ist es möglich? Kann man Ottos Unglück hören und so dastehn?

Joh. Gnädige Frau.

Hedw. (schnell einfallend) Spottet meiner nicht. — Niemand ist der Gnade so bedürftig als ich. — Ich bin eine Bettlerin, eine Wittwe.

Joh. Seyd unbesorgt, Ottos Thaten verbürgen ihm sein Schicksal. Man wird den Ueberwinder des verwegnen Herzogs in Pohlen auch in seinen Ketten fürchten. — Glaubt mir, wer wie Otto gelebt hat, darf nicht fragen wie er leben wird, die Wunden die er schlug, —

Hedw. Otto ist verwundet!

Joh. Seine Sieger kennen ihre Pflicht. Sein Leben ist ihnen viel werth.

Hedw. Ich höre den Vater Herrmanns, dessen Schwerdt meinen Otto traf. — — Eure Kälte ist nicht werth, die Vertraute meines Schmerzens zu seyn. —

Joh. (ernst für sich dachdenkend.)

Hedw. Freuet euch laut! — Euer Schimpf ist blutig gerächt. — An eures Sohnes Schwerdt

klebt

klebt Ottos Blut, laßts euch senden, und hängts im Rüstsaal mit der stolzen Innschrift auf: So büßen Fürsten.

Joh. (sieht still vor sich nieder.)

Hedw. O! wer sagt mir, wie ich dieß eiskalte Herz fasse, das der warmen Hand immer entschlüpft? — Vater meines Otto! ist dieß dein Freund? dieß die Hand die du so oft drücktest?

Joh. (sieht Hedwig fest, nicht ohne Rührung an.)

Hedw. Weidet an meinem Schmerz euren Stolz, den nur Ottos Leben bezahlt. — Fort! Ritter! zurück, nach Hause!

Hans. Ich weiche nicht, der Rächer Ottos soll um ihn seyn.

Hedw. Nach Magdeburg! zu Otto! nach Magdeburg!

Joh. Eure Hand, gnädigste Fürstin und Frau. — Wollt ihr sie mir nicht geben? Mich nicht mitnehmen? — Otto blutet, mein Sohn hat ihn verwundet, und ihr habt mich an meinen lieben Herrn Johann erinnert. — Eure Hand gnädige Frau! — Ich will keinen Groll in das Grab nehmen. — Der stirbt sanft, dem versöhnte Feinde die Küssen legen. —

Hedw. Greis! Retter.

Joh. Wenn ein Fürst wie Otto im Kerker liegt, und eine Fürstin wie ihr ihn retten will, so bedarfs der Gehülfen nicht. — Euer muß die schöne That seyn.

Hedw. Eure Hand, Vater!

Joh. Nach Magdeburg!

Hedw. (seine Hand in der ihrigen haltend) Nehmt diese Thräne als Unterpfand der Dankbarkeit. — Kommt! — Gott ist mit uns, wir mit jedem Unglücklichen. (alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Zimmer des Erzbischofs zu Magdeburg.

Erster Auftritt.

Günther. Herrmann von Buche. Kuno. Wahl.

Günther.

Ich werde euer Gesuch überlegen.

Kuno. Während ihr überlegt möchte mancher verzweifeln. — Vergönnt mir daß ich freimüthig rede, Herr Erzbischof. — Ihr seyd die Ursach dieser Fehde mit den Markgrafen von Brandenburg, die Ursach der verbrannten Stadt, und der Armuth unsrer Bürger, ihr solltet euch das Vorrecht nicht nehmen lassen, ihnen zu ersetzen was sie verloren.

Günther. Meint ihr?

Wahl. In dieser Hofnung dürfen wir euch im Namen der Bürger 600 Bewafnete zu Fuß, und 100 Reuter darbieten.

Günther. Ich empfange sie mit Dank. —

Kuno. Dann aber vermeinen wir auch bald des Elends welches Krieg und Gefahr verbreiteten, überhoben zu seyn. Ihr glaubt nicht wie sehr unser Handel und Gewerb gestört wird, und wie bei längerer Fortdauer der Wohlstand sinken muß, der nicht allein unsere sondern auch eure Stütze ist. — Markgraf Otto habt ihr gefangen genommen, und damit den Frieden und unser Glück in Händen. — Ihr würdet sehr unrecht thun, wenn ihr euren Eigennutz oder (mit Beziehung auf Herrmann) andern Willen zu Rathe ziehn wolltet, da ihr im Gegentheil auf die Wünsche der Bürger hören müßt, deren Tapferkeit ihn gefangen nahm. — Und hiermit empfehlen wir die Stadt eurem fernern Schutze.

Wahl. Und uns selbst eurer Gnade.

Günther. Versichert die Bürger meiner fortdaurenden Huld. — Gott befohlen.

(Kuno und Wahl ab.)

Zweiter Auftritt.

Günther. Herrmann.

Günther. Nicht also! der Gefangene gehört uns, und so lange wir noch auf Rache denken, darf kein Wort vom Frieden fallen.

Herrm. Dieser Bürgerstolz, der mit seinen Forderungen Gesetze machen will, ist lächerlich.

Günther. Freilich, Unrecht haben sie nicht, aber wir wollen unsern Willen haben.

Herrm. Wo wäre denn das Recht auf ihrer Seite? — Otto's Freiheit hat ihnen Blut und Habe gekostet, seine Gefangenschaft wird sie ihnen wiedergeben.

Günther. Laß das meine Sorge seyn. Ich weiß mit den Bürgern umzugehn, weiß, was ihnen schmeichelt und wovor sie zittern. — Wo nur Worte entscheiden, wo List und Schlauheit ihr Spiel haben, da, Herrmann, laß mich sorgen. Mir fehlt, diese Menschen zu beherrschen, weder Wille noch Muth, seitdem dein Arm mein Schwerdt führt. — Ich bin dein Schuldner, Herrmann, wie lohne ich?

Herrm. Ich diene nicht um Lohn.

Günther. Es giebt eine Art des Lohns, die Niemand ausschlagen mag. — Adelheid ist liebenswürdig — es hängt von dir ab.

Herrm. Laßt das.

Günther. Du bist ihrer würdig.

Herrm. Ich bitte euch, davon zu schweigen. Seit ich einmal geliebt habe, hasse ich die Liebe.

Günther. Herrmann!

Herrm. Zwingt mich nicht, daran zu gedenken. Ich habe schier alles vergessen, und nur eins ist mir geblieben, ein unvertilgbarer Menschenhaß.

Günther. So habe ich dich nicht gekannt, so kenne ich dich ungern. —

Herrm. Indeß dient ihr meinen Planen.

Günther. Meinst du? — Es gilt die Wette. — Du kennst mich nicht, weißt nicht, daß ich dich zu dem bildete was du bist.

Herrm. Ihr?

Günther. Ich, oder das Schicksal. — Jetzt ist das Schweigen an mir.

Dritter Auftritt.

Vorige. Ein Diener.

Diener. Ein Ritter vom Herzog Albrecht von Braunschweig gesandt, bittet um Gehör.

Günther. Von Braunschweig! wie kömmt der hieher?

Diener. Mit einem Geleitsbrief des Grafen Otto von Anhalt.

Herrm. Und was will er hier?

Günther. Verhandlungen —

Herrm. Das Schwerdt gilt.

Günther. Laß ihn herein.

(Diener ab.)

Vierter Auftritt.

Günther. Herrmann.

Herrm. Und was soll er?

Günther. Sehn wie stolz und glücklich wir sind.

Herrm. Es hätte sich besser geziemt, ihn ungehört zurückzusenden; allein ihr wollt auch euer Spiel haben.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Leopold von Harbke.

Leopold. Herzog Albrecht von Braunschweig entbietet dem Erzbischofe von Magdeburg seinen Gruß.

Herrm. Das klingt ja gar friedlich.

Günther. Ich dank' ihm.

Leopold. Devesfeld und Hunaldsburg sind in den Händen der Brandenburger — —

Herrm. Ihr Markgraf in unserm Kerker.

Leopold. Ihr errathet mein Gewerbe.

Günther. Nun?

Leopold. Es ist ein Tausch. Herzog Albrecht will eure Vesten räumen, wenn ihr Otto die Freiheit gebt.

Herrm. Wie gefällt euch dieser Vorschlag? Herr Erzbischof.

Günther. Er verdient Ueberlegung.

Herrm. Wahrlich, der Herzog wägt den Werth Otto's schlecht, wenn er für seine Freiheit zwei unbedeutende Vesten giebt. — Freilich haben die tapfern Magdeburger nicht mehr verloren.

Leopold. Albrecht bietet mehr, die Hand zum Frieden, doch will er hierin dem Markgrafen nicht vorgreifen.

Herrm. Dem gefangenen Markgrafen! — Im Kerker sollen uns also die Bedingungen und Gesetze des Friedens vorgeschrieben werden.

Günther. Laßt den Frieden meine Sorge seyn. Es schickt sich für mich, da ich das Schwerdt zu führen mich verstehe. Otto soll ihn dann im Kerker unterzeichnen.

Herrm. Ich habe mich eines solchen Antrages von einem Krieger und Fürsten nicht versehn. — Was durch das Schwerdt verloren ist, muß mit dem Schwerdt gewonnen werden. — Wir wollen unsre Vesten mit den Waffen, nicht durch Verträge erobern.

Leopold. Ihr wollt Krieg. — Auch den bietet euch Albrecht an. Er wird über Otto's Kerker ein furchtbares Feuer anzünden. Die Brüder des Markgrafen sind im Anzuge, alle Fürsten Deutschlands werden aufstehn, und diese Kränkung ihrer Ehre rächen. —

Herrm. Und alle Fürsten Deutschlands

werden ihn nicht befreien. Wähnt der Herzog, daß wir hülflos sind? Noch bluten ihm die Wunden unsrer Schwerdter, und er mag sich vorsehn, daß die Heere der Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim ihm nicht den Rücken zeichnen. — —

Leopold. Wer seyd ihr Ritter, daß ihr Gewalt und Ansehn mit dem Erzbischofe theilt? — Wahrlich, nur die Kleider sagen mir, wer Erzbischof ist.

Günther. Ritter! hütet euch, daß Otto diese Beleidigungen nicht büße.

Herrm. Meinen Namen wollt ihr wissen? Ich habe ihn nie verläugnet, und er soll furchtbar werden durch Deutschland. Ich heiße Herrmann von Buche.

Leopold. Ihr seyd der Sohn eines sehr edlen Vaters.

Herrm. Dem der Sohn Rache geben will, um seines Adels würdig zu seyn. — Sagt das eurem Herzoge, meldet ihm, daß wenn er auch von diesem Fürsten den Markgrafen loskauft, er doch noch mein Leibeigner bleibt. Er kann die Pforten seines Kerkers sprengen, und den Gefangnen befreien, aber er kann dieß Herz nicht öffnen, um den Haß heraus und die Menschlichkeit hinein zu lassen. — Es ist hohe Zeit, daß der Adel zeige, er lasse sich nicht ungestraft mißhandeln.

Leopold. Seyd ihr mit dem allen einverstanden, Herr Erzbischof?

Günther. Das mag euch nicht kümmern.

Leopold. Ich bin an euch gesandt. An den Ritter hatte ich kein Gewerb.

Günther. Soll ich ihn euch erbitten? das ziemt sich nicht. Soll ich ihn ihm nehmen? das ziemte sich noch minder. — Womit soll ich seine Wunden belohnen?

Leopold. So gehe ich wie ich kam. — Doch gewährt mir zuvor eine Unterredung mit Otto.

Günther. Was frommt sie euch?

Herrm. Er wird ihn nach seinem Befinden fragen, ihm Gruß und Händedruck von seinen Freunden bringen, und eine Thräne zurücknehmen. — Ich vereinige mit der Bitte des Ritters die meine.

Günther. Jedoch nur in deiner Gegenwart, Herrmann.

Herrm. Allerdings. — Euer bischöflichen Gnaden müssen nicht das Ansehn von Grausamkeit gewinnen, welche eurem Herzen so fremd ist. — — Geht, Ritter, legt eure Waffen ab, ich komme euch zu begleiten.

Leopold. Ich gehe.

Günther. Entbietet dem Herzoge Albrecht meinen Gruß.

Herrm. Ich hoffe ihm bald in der Schlacht zu begegnen. (Ritter ab.)

Sechster Auftritt.

Günther. Herrmann.

Herrm. Ich wartete auf diese Bitte, und hätte es ihm angetragen, wenn er nicht gebeten hätte.

Günther. Was gewinnen wir dabei?

Herrm. Eine Kränkung seines Stolzes. — Ich gehe.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Johann.

Herrm. (begegnet Johann in der Thür) Seyd ihrs? — Vater! Vater! — O! Gott sey Dank, daß ihr kommt. — Ich kanns vergelten, ich wills. — Seht da! Erzbischof! das graue Haar, das der gekrönte Knabe im Kerker entehrte. — Seht hier den Sohn, der für jede Schmach volle Rache zahlt.

Joh. Wer bist du? — Was willst du an dieser Brust?

Herrm. Vater! Vater! — Ihr schlugt mir's ab, und kommt doch. Ihr überrascht mich.

Joh. Ich kenne dich nicht. — Die Einladung war blutig und ehrlos, sie kam nicht von meinem Sohne. — Deine Worte empören mein Herz, — du bist mein Sohn nicht. —

Herrm. Was ist das? —

Joh. Lerne Mensch und Christ seyn, — dann will ich dich umarmen. (Pause) Jetzt habe ich mit dem Erzbischof zu reden.

Herrm. (ihn starr ansehend) Vater!

Joh. Mit dem Erzbischof will ich reden.

Herrm. (sieht ihn noch eine kurze Zeit an und geht.)

Achter Auftritt.

Günther. Johann.

Günther. Grüßt so der Vater seinen Sohn?

Joh. Nicht anders.

Günther. Herrmann ist mein Freund.

Joh. Mir gleich. Was habt ihr über Otto beschlossen?

Günther. Darf ich über ihn beschließen?

Joh. Diese Frage läßt mich hoffen. — Aber ihr habt die Hand, die man euch zum Frieden bot, ausgeschlagen.

Günther. Zum Frieden? Wer bot sie mir?

Joh. Herzog Albrecht von Braunschweig. — Ich bin seit kurzem hier, aber nicht so fremd als ihr glaubt. Der, welcher dorthin gieng, beherrscht euch.

Günther. Mich?

Joh. Allerdings. — Soll ich den Ritter rufen, der Zeuge der Entehrung eurer Würde war? — Seht mich nicht so an, mit diesen Blicken

entwafnet ihr meine Jahre, und ihre Erfahrung nicht. — Fürsten waren es gewohnt von mir Wahrheit zu hören.

Günther. Fürsten die euch verstießen.

Joh. Ich komme euch zu sagen, daß ich hier bin um die Sache Otto's zu führen, euch zu sagen, er sey nicht euer, sondern des Capitule Gefangner, ohne dessen Zustimmung ihr ihm nicht ein Haar krümmen mögt.

Günther. Wer wollte das auch?

Joh. Ihr, und der, welcher meinen Namen entehrt.

Günther. So spricht Johann von Buche?

Joh. Und so wird er handeln. — Die Schuld die ich dem markgräflichen Hause zu entrichten habe, ist noch lange nicht bezahlt.

Günther. Auch nicht durch Schande?

Joh. Wer kann mich schänden? — Jene Kränkung war nur eine unsanfte Mahnung an meine Pflicht, die ich jetzt in ihrer ganzen Kraft fühle. — Ich bin dem Grabe nahe, es ist hohe Zeit zu bezahlen. — (seine Hand fassend) Herr Erzbischof, nehmt euch vor diesem Schmucke (auf das Haar zeigend) in Acht, und laßt euch nicht zu jugendlicher Unbesonnenheit hinreißen, von welcher vermöge eurer Jahre auch euer kühnster Stolz frei seyn sollte. — Folgt dem Vater, ihr seht ihm ähnlicher als dem Sohne, — folgt ihm — wo nicht — so fürchtet ihn. (ab.)

Neunter Auftritt.

Günther allein.

Ha! ha! — Am Ende bin ich zu beklagen, daß ich meinen Feind in Fesseln habe. — Wenn ich nicht den Sohn schonte, er sollte ihm im Kerker Gesellschaft leisten. — Nein! wer macht sich gern Feinde? — Ich habe ihrer genug, hier und dort, und den furchtbarsten in mir. — Wenn Herrmann je erführe? — O! was will er? sie ist todt, oder — — kann es doch bald seyn. — Es giebt nur einen Gipfel des Glücks und der Größe, von welchem alle Wege bergab stürzen; — wenn ich den erreicht hätte? — Ich darf nicht grübeln, ich will nicht grübeln. — Alles aufgeboten! und nie verzweifelnd auch noch im letzten Augenblick dem Genusse und sich selbst gelebt.

Zehnter Auftritt.

Adelheids Zimmer in der bischöflichen Burg zu Magdeburg.

Adelheid. Hedwig.

Hedwig. Euer Rath mein Fräulein hat mich glücklich geführt, — wie werd ich das vergelten?

Adelh. (ihre Hand drückend) Es ist vergolten.

Hedw. Jetzt fühl' ich den Werth meines Otto, da ich unter denen, die seine Feinde seyn

sollten, so manchen finde, der ihn bedauert und liebt. — Das Unglück bewährt die Größe des Mannes, und verwandelt seine Neider in theilnehmende Bewundrer. —

Adelh. Wie fandet ihr Bernhard?

Hedw. Wie ihr ihn mir beschriebt. Ein Mann dem ich gern Achtung und Dank schuldig bin. — Er warnte mich, irgend einem andern Domherrn mich zu eröffnen.

Adelh. Bernhard ist Günthers Feind, beurtheilt ihn falsch, und befürchtet mehr als Günther wagt.

Hedw. Auch bin ich gesonnen mich Günthern zu entdecken. — Zwar wird es mir viel kosten; — aber der Preis dieses Sieges über meinen Stolz ist zu schön.

Adelh. Ich bewundre euch.

Hedw. Ich liebe Otto. — Gräfin — liebt wie ich, einen Mann wie den meinen, — und ihr werdet handeln wie ich. — Laßt uns einander vertrauen. Unglück schließt das Herz auf; — ihr liebt nicht?

Adelh. (schweigt.)

Hedw. Ihr liebt?

Adelh. Euch. (an ihrem Halse.)

Hedw. Mich?

Adelh. Ihr seyd die erste die darnach fragt. — O! das ist das Echo von Ottos Liedern.

Hedw. Ihr kennt diese Lieder, und die Liebe nicht?

Eilfter Auftritt.

Vorige. Hilarius.

Hilarius. Ich hoffte euch allein zu finden, Gräfin — (will gehn.)

Adelh. Bleibt, was ihr mir zu sagen habt, geht niemand näher an, als — (auf Hedwig zeigend) die Markgräfin von Brandenburg.

Hedw. Mich? — Kommt ihr von Otto zu reden?

Hilar. Von Otto. — Nun fällt ein Sonnenstral in seinen Kerker, Hofnung in sein Herz.

Hedw. Du sahst ihn? — In welcher Glorie du dastehst! — Ich muß zu ihm, ich muß in seinen Kerker!

Adelh. Wir wollen ihn herausführen.

Hedw. Wann? — zu ihm, zu ihm will ich. —

Hilar. Ihr müßt.

Hedw. Nicht wahr? — du fühlst's, du sahest ihn.

Hilar. Otto sprach vom Tode.

Hedw. Otto vom Tode? — du täuschest mich, oder die Kerkerluft entmannt Helden.

Hilar. Er besorgt, daß seine Freunde ihn

mit

mit Aufopferung des Vaterlandes loskaufen; er entbindet seine Unterthanen aller Pflichten, und wenn sie das Band nicht für gelöst halten. —

Hedw. (erschreckt, dann gefaßt) Ja, das sind seine Worte, daran erkenne ich ihn. — Es ist wahr, — es ist schrecklich (sie faßt Adelheid und Hilarius bei der Hand) Dieß sind die ersten Thränen die ich seit jenem Tage weine. — Eilt in seinen Kerker, (sie reißt ein Halsband ab) gebt ihm dieß, und sagt ihm, was ihr saht, daß ich da bin, ihn sehn werde, ihn retten oder mit ihm sterben muß. — Eilt, und drückt ihm so die Hand.

Hilar. Ich eile, und wenn ich wiederkehre, ist euch die Thür seines Kerkers geöfnet. — Was ich der Gewinnsucht des Kerkermeisters versprochen, werdet ihr gern erfüllen. — —

Hedw. Sogleich. (sie giebt ihm eine Geldtasche) Versprochenes Gold hat weder Klang noch Glanz. — Auf baldiges Wiedersehn.

Hilar. Gott befohlen (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Adelheid. Hedwig.

Hedwig. Das hab' ich nicht gefürchtet; auch er gegen mich verschworen?

Adelh. Habt ihr jemals gezweifelt, daß Otto edel handeln würde?

Hedw. Ich lerne jetzt, daß es edel und fürstlich ist, so zu handeln.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Johann von Buche.

Hedw. Euer Gesicht lügt, wenn ihr fröhlich seyd.

Joh. Ich bin's nicht. Herrmann —

Hedw. Wird den Vater hören.

Joh. Meint ihr? Er ist gewohnt zu herrschen. Der Erzbischof ist ein Rohr, das seiner Laune nachgiebt.

Hedw. Und der Erzbischof?

Joh. Raubt ihm Herrmann, und sein eisenfester Stolz sinkt zu Boden. — Nur der Mann von eigner Kraft hat eignen Willen. Günther hat den Willen dessen, der ihn schützt oder ihm droht.

Hedw. Vater, was hofft ihr?

Joh. Alles, wenn ihr Herrmanns Stolz beugt.

Hedw. O! mein Stolz soll Demuth lernen, um den seinen Gerechtigkeit zu lehren! —

Joh. (zu Adelheid) Habt ihr Bothschaft von Otto?

Hedw. Ich werde ihn sehn.

Joh. Frau Markgräfin!

Hedw. Ich muß ihn sehn.

Joh. Keine Unbesonnenheit! — Haltet mir das Wort zu gute.

Hedw. Ich bin Weib. — Denkt, euer Sohn läge in Ketten.

Joh. O! ich wollt's, und in Otto's Kerker.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Bernhard von Wölpe.

Adelh. So bald sehn wir euch?

Bernh. Ich habe sie verlassen —

Joh. Was fordert der Erzbischof?

Bernh. Daß das Capitul sich seiner Rechte auf den Gefangnen begebe, wie er, der ihn Herrmann überlassen, mit dem er sich zum Untergange des Fürsten verschworen hat.

Hedw. Und die Domherren?

Bernh. Schwiegen fast alle. Nur wenige meinten, daß dieß gegen Recht' und Statuten sey. — Günther donnerte sie aber mit gebieterischem Tone an, sprach von der brennenden Stadt, deren Erhaltung Herrmanns Werk sey, und mischte viel von Dankbarkeit darin. Seine schüchternen Feinde schwiegen, und die geschmeidigen Freunde ergriffen hastig das Wort Dankbarkeit, und stimmten in den Ton ihres Vorsängers.

Hedw. Hattet ihr denn aber nicht zuvor —

Bernh. Alles hatte ich gethan. Er kam spät, und ließ mir Zeit, sie verstanden mich

auch gar wohl, aber Furcht vermag mehr als Hoffnung.

Joh. Und nun? —

Bernh. Als alle schwiegen, und Günther eben mit wohlgefälligem Auge die Wirkungen seiner Rede wahrnahm, da erhob ich mich, erklärte des Erzbischofs Verfahren für gebieterisch, und leugnete die Freiheit unsrer Berathschlagungen. — Günthers Kühnheit machte mich verwegen, und mein Beispiel ermunterte die, welche nur dann etwas wagen, wenn sie einen muthigen Vorgänger sehn. — Ich verließ die Versammlung, und mit mir noch einige Domherren. Das Capitul ist nicht vollzählig, sie können keinen Beschluß fassen.

Hedw. Und was ist gewonnen?

Bernh. Zeit. — Ich müßte mich sehr irren, wenn uns etwas mißlingen sollte. — Euch Ritter ist das wichtigste vorbehalten.

Joh. Das schwerste. —

Bernh. Darum ist es euch bestimmt. — So ihr Vertrauen auf euch selbst habt, ist die That halb gewonnen. — Und ihr, Gräfin?

Adelh. Was ich vermag, biete ich edlen Menschen und ihrer guten Sache dar.

Bernh. Die Freundschaft dieser Fürstin ist ein schöner Preis.

Adelh. Ich fühle ihren Werth.

Bernh. Und ich weiß, was ihr Günthern

geltet. — Ich will jetzt denen, die nur unter dem Mantel der Gerechtigkeit ihre Tücke befriedigen können, jeden Vorwand nehmen. — Gott befohlen. — Wir sehn uns fröhlicher wieder, wir nähern uns dem Ziele.

Hedw. Die Zukunft bestätige und vergelte jedes eurer Worte.

(Alle zu verschiedenen Seiten ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Kerker.

Otto. Marie.

Marie. (ihm eine Traube reichend) Nehmt, ich bitte euch, nehmt.

Otto. Wer gab sie dir?

Marie. Ich habe sie an meinem Fenster gezogen und gepflückt.

Otto. Nicht der Erzbischof? nicht dein Vater?

Marie. Behüte Gott! — Verrathet mich ja nicht. — —

Otto. Du bist ja so eilig.

Marie. Ich fürchte mich.

Otto. Vor mir?

Marie. Wer seyd ihr? — Das Ansehn eines Zauberers habt ihr nicht, ihr seyd wohlwollend, jung und freundlich.

Otto. Eines Zauberers?

Marie. Gieng der Geist nicht so eben an eurer Hand dorthin? — Nur Zauberer berühren die unkörperliche Hand von Geistern.

Otto. Marie, dieser Geist ist sehr unglücklich.

Marie. Er dauert mich. — Ich habe ihn oft winseln hören.

Otto. Auch dein Vater?

Marie. Und dann schalt er auf ihn. — Der muß sehr unglücklich seyn, der selbst im Grabe nicht Ruhe hat — wenn er kein Bösewicht war.

Otto. Das war sie nicht.

Marie. Ich glaub' es, es klagt so rührend. Ich bitt' euch, laßt mich fort. — Lebt wohl.

(ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Otto allein.

Ein harmloses Mädchen, das ein gütiger Gott dem gefühllosen Kerkermeister gab, um die Wunden zu heilen, die er mit seiner Schadenfreude schlägt. — Hast du sie erzogen, allmächtige Kunst des Gesanges? — Süßvergeltende Kunst! auch diese Labung dankt dir der Verlaßne.

Siebzehnter Auftritt.

Otto. Herrmann von Buche. Leopold von Harbke.

Otto. Ihr seyd Leopold von Harbke. — Wo sahn wir uns doch zuletzt?

Leop. Auf den Mauern von Hunaldsburg.

Otto. Richtig, ihr wart unter den ersten, die sie erstiegen. Es war ein heißer Tag. — Sollt ihr euch hier abkühlen, wie ich? Verfolgt das Schicksal alle, die an jenem Tage den Adelsbrief der Helden erhielten?

Leop. Gruß und Handschlag vom Herzog Albrecht.

Otto. Ich empfange beides mit Dank, und erwiedere es mit inniger Herzlichkeit. — So arm bin ich geworden, daß ich nicht mehr geben kann. — Was soll das, Ritter? Seht mich an, wie auf den Mauern von Hunaldsburg. Noch bin ich derselbe. Mein Muth trozt der Gefahr und den Ketten.

Leop. Ketten?

Otto. Ihr glaubt nicht, wie ehrenvoll mich meine Feinde behandeln. Nicht genug, daß diese Felsenwände mich einkerkern, sie legen den Löwen noch in Fesseln. — Doch warum davon? — Ein Blick, und ihr wißt, wie Otto lebt.

Leop. Wie er nicht lange mehr leben wird. —

Diese Entehrung wird eure Brandenburger zur Wuth entflammen; sie werden — —

Otto. Meine Schande mehren, nichts weiter. — Soll Blut fließen, um mich zu retten? — Ich bin nicht mehr Fürst und Landesherr.

Leop. Gnädigster Herr!

Otto. Saht ihr je einen Fürsten in Ketten? — Wahrlich! ihr zwingt das erste Lächeln über mein Unglück auf mein Gesicht. — Ich gebe meinen Unterthanen ihre Eide zurück, und zerschlage mein Wappen.

Leop. Diese Gesinnung zeigt, daß ihr des Fürstenhuts würdig seyd.

Otto. Wenn ich es denn bin, wenn ihr in diesem Sklaven noch euren Herrn und Gesetzgeber erkennen wollt; so empfangt meine Befehle. Ich will nicht mit blutigem Lösegelde erkauft seyn; meine Unterthanen sollen für meine Freiheit nicht das geben, was ich nicht ersetzen kann; der Sache die ich führe, soll kein Abbruch geschehn: denn sie ist nicht meine eigne, sondern betrift die Ehre und Rechte meines Stammes. — Denkt, ich sey todt, und thut eure Pflicht. — So wills der gefangene Otto.

Leop. Euer Wille ist euren Unterthanen Gesetz. — Doch haben Dankbarkeit und Freundschaft das Vorrecht ungehorsam zu seyn. — Unter dem Willen eines einzelnen mag sich kein Gesetz Gottes beugen.

Otto. Was soll das, Ritter!

Leop. Euch zu befreien ist für eure Unterthanen Pflicht. Und gesetzt auch, daß euer fürstliches Ansehn sie zum Gehorsam gegen pflichtwidrige Befehle zwänge, so ist doch Albrechts Freundschaft und eurer Brüder Liebe über dieß Ansehn erhaben.

Otto. Aber ich, Gottlob, ihrer Willkühr nicht unterthan. — Auch meine Stimme gehört zu dem Vertrage — Ich bin freier, als ihr glaubt. — Seyd ihr schon als Unterhändler gekommen?

Leop. Ich bot ihnen Hunaldsburg und Devesfeld für eure Freiheit.

Otto. Beide Vesten? Ritter! ihr wißt, wie viel Blut sie kosteten! — Und dann finge die Fehde von neuem an? Kein Friede? — Ihr solltet doch haushälterisch mit Menschenblute umgehen. — Nun? welchen Bescheid nehmt ihr zurück?

Leop. Abgeschlagen!

Otto. Zürnt darüber nicht. — Diese Feinde meinen es besser mit mir, als eure vorschnelle Freundschaft. — Zwingt mich nicht zu einem Schritte, der beschlossen ist, und nur den innern Ruf der Pflicht erwartet. — Seht mich nicht so an; ihr versteht mich, wenn ihr einen freiwilligen Tod meint. — Nun, wovor erschreckt ihr? — Ich weiß, daß wir nicht allein sind, — aber ich weiß auch, daß mich niemand entwaffnen kann. —

Leop. So schickt ihr mich fort?

Otto. Nicht anders; aber seyd getrost, Gott hat mich zu großen Absichten hieher gesandt. — Was unsre Heere nicht vermogten, das wird der Gefangene vollführen. — Ich bin hier nicht allein, die Vertrauten furchtbarer Geheimnisse wohnen in diesen Mauern, und warten, daß ich sie an das Licht und ins Leben zurückführe. — Lebt wohl, — vergeßt mich einstweilen, — Gott hat mich nicht vergessen. — Bittet meinen Vetter, daß er für meine braven Krieger sorge, wie er immer gethan, und daß er meine Hedwig dem Troste meiner Brüder empfehle.

Leop. Ihr sendet mich mit schwerem Herzen fort. (ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Otto. Herrmann.

Herrm. In der That, ihr seyd der junge Fürst, der den Rath eines Greises entbehren konnte.

Otto. Euer Name ist Herrmann —

Herrm. Von Buche. — Ich könnte euch verzeihn, wenn dieser Greis nicht mein Vater wäre; wenn ihr ihn nicht vor den Augen Deutschlands entehrt hättet. — Jetzt freut es mich, daß mein Feind, über meine Verachtung erhaben, meines Hasses würdig ist. (will gehn.)

Otto. (ruft ihn) Ritter!

Herrm. Wir haben nichts mit einander zu reden.

Otto. Nur ein Wort.

Herrm. Vor euren Richtern.

Otto. (rufend) Mathilde!

Herrm. Otto!

(Mathildens Stimme unten) Wehe! Wehe!

Herrm. (ist vorgetreten, und sieht Otto starr an.)

Otto. Herrmann! Als ich euren Vater verstieß, dachte ich dieser Zukunft nicht.

Herrm. Gaukelei! Mit euren Geisterstimmen schreckt ihr mich nicht. — Hat man euch mein Leben verrathen? — Gut, um desto furchtbarer ist euch mein Haß.

Otto. Ein bedaurenswerther Haß.

Herrm. Lernt ihn kennen.

Otto. Und stammte er aus der Hölle, wär' er von Priestern genährt und erzogen, ich verlache ihn. — Ich werde vor den sogenannten Richtern nicht allein erscheinen, ich werde jemanden mitbringen, dessen Anblick Herrmanns Haß und Rache in Freundschaft und Dank verwandeln wird; ihr werdet mit aller eurer Wuth so wehrlos und ohnmächtig dastehn, daß ihr mich als freundschaftlichen Rächer um Beistand fleht.

Herrm. Und mein Vater? — Er ist da; ein Blick auf sein graues Haar, und eure Geister verschwinden. — Ich erwarte euch mit dem

fürchterlichen Gefolge, das ihr aus dem Kerker mitbringt.

(geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Otto allein.

Geh, Unglücklicher! mein Mitleid begleitet dich. — Dein Loos ist Verzweiflung, deine Rettung Wahnsinn oder Tod.

Zwanzigster Auftritt.

Otto. Hilarius. Kerkermeister.

Hilar. Frohe Bothschaft! — (das Halsband zeigend) Kennt ihr dieß?

Otto. (es mit beiden Händen fassend) Hedwig!

Hilar. Ist hier.

Otto. Hier? Hedwig?

Hilar. Mit Johann von Buche.

Otto. O! der schönen Eintracht unserer Seelen! — Sie hat meinen geheimsten Wunsch errathen.

Hilar. Ihr werdet sie sehn.

Otto. Bereitest du mich auf eine Schreckenspost?

Hilar. (zum Kerkermeister) Nicht wahr?

Kerkerm. (den Geldbeutel schüttelnd) Allerdings.

Otto. Der euer Vertrauter?

Kerkerm. Wer hat denn sonst die Schlüssel?

Otto. Wie oft hat vorschnelles Zutrauen ins Verderben gestürzt! — Ich zittre, bis ich sie sehe, — Eile! — Wärst du doch ungemeldet mit ihr erschienen! — Solcher Besuch bedurfte keiner Ankündigung. — Eile, wie sie eilen wird; nur an ihrer Brust wird meine Seele ruhig. Fort! fort!

(Hilarius und Kerkermeister ab. Otto geht in den Hintergrund.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Zimmer des Erzbischofs.

Erster Auftritt.

Günther. Franz von Lüben.

Franz.

Die Besitzungen des Bisthums — sagt' er — werden nicht geschmälert, ihr behaltet was ihr habt, und der Friede besänftigt die Bürger, die über diesen Krieg mit Recht murren.

Günther. Mit Recht?

Franz. Uebrigens könnt ihr — so schloß er — das Lösegeld bestimmen, ich habe Vollmacht euren Willen zu hören. —

Günther. Von wem?

Franz. Mächtige Freunde Otto's sind hier.

Günther. Hat er noch Freunde? — sonst verlieren sie sich an der Kerkerthür. — Wie hoch gab er das Lösegeld an?

Franz. Viertausend Mark Silbers.

Günther. Viertausend Mark, woher nähme er sie, wenn er die Kirchen nicht plündert?

Franz. Da müßt ihr ihn in den Bann thun.

Günther. Oder der alte Buche sie zahlt? Oder Wölpe selbst?

Franz. Haha!

Günther. Und was sagtet ihr dazu?

Franz. Ich sagte gar nichts.

Günther. Das glaub' ich; aber die andern?

Franz. Sie schienen geneigt. — Und da meint' ich denn auch, ungehört müßte man keinen abweisen.

Günther. Ihr?

Franz. Ich widerspreche niemals.

Günther. Er versprach wohl jedem noch ein besonderes Geschenk?

Franz. Ich glaube.

Günther. Wie hoch?

Franz. Das hab' ich nicht recht verstanden.

Günther. Es war aber die Hauptsache.

Franz. Freilich wohl. (halblaut) Dies einzige will ich verschweigen.

Günther. Und was meint ihr denn nun?

Franz. In eurer Gegenwart weiß ich es nicht recht.

Günther. Wenn Wölpe hier säße —

Franz. Würde ich aus Angst zu allem ja sagen.

Günther. Aus Angst?

Franz. Ihr solltet ihn nur hören. Es ist ein gewaltiger Redner, ein wahrer Cicero; ehe er den Mund öffnet, giebt man ihm Recht.

Günther. So?

Franz. Denn was wollt ihr mit ihm? — Todtschlagen könnt ihr ihn nicht. — Und wenn ihr ihn losgeben müßt, je eher, je lieber.

Günther. Denken die andern Domherren wie ihr?

Franz. Das weiß ich nicht, ich hab mit meiner Meinung genug zu thun. — O weh! Bernhard.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Bernhard von Wölpe.

Bernh. Ihr seyd nicht allein. — Ich wünschte es.

Günther. Warum?

Bernh. Um euch zum letztenmale an eure Pflicht zu erinnern.

Günther. Sehr freundschaftlich.

Bernh. Oder euch den Krieg zu erklären.

Franz. Ich will euch verlassen, wenn — —

Günther. Bernhard wird keinen Zeugen fürchten.

Bernh. Keinen, und hätte er das treuste Gedächtniß, nur sey er ohne Falsch wie ihr, guter Franz.

Franz. Wie gehört das hieher?

Bernh. Wenn Günther meine Worte vor ein andres Gericht, als das seines Gewissens ziehen sollte.

Günther. Was kümmert euch mein Gewissen?

Bernh. Gottlob nichts. — Oder habt ihr ein Recht, mich zu zwingen, euer Mitschuldiger zu seyn?

Günther. Meidet die Versammlung, bleibt in eurer Curie.

Bernh. Es genügt nicht, das Böse nicht zu wollen; wer ihm kaltblütig zusieht, und, so er es vermag, nicht in den Weg tritt, ist nicht minder strafbar. — Ihr habt gesehn, daß ich im Capitul war, und es nicht allein verließ.

Günther. Nun? — was mehr?

Bernh. Ich habe euch die Fehde angesagt, doch versuche ich noch einmal den Weg der Güte.

Günther. Ihr müßt euren Lohn ehrlich verdienen.

Bernh. Welchen?

Günther. Ihr seyd vom Markgrafen gedungen; bestochen, um andre zu bestechen.

Bernh. Da höre ich Franz. — (zu Franz) Ihr habt Recht, ich besteche die, deren Entschluß nur mit Gold erkauft wird, — aber, ich selbst? Fragt euch, Günther, habt ihr mich je bestechen können? Galt mir nicht das Bewußtseyn, euren

Stolz und Eigennutz bekämpft zu haben, mehr, als Gold, dessen ich nicht bedarf? — Oder wundert ihr euch, eure Waffen in den Händen eurer Feinde zu sehn?

Günther. Ihr leugnet nicht, daß ihr Stimmen erkauftet?

Bernh. Nein, im Gegentheil find' ich, daß ihr sie wohlfeil gemacht habt.

Günther. (auffahrend) Bernhard!

Bernh. Hier ist meine Hand. — Gehn wir Otto's Kerker zu öffnen.

Günther. Was? — Nimmermehr!

Bernh. Friede dann.

Günther. Dann nur? — Nein — Otto gehört Herrmann!

Bernh. Günther, wenn ihr euch an den Pranger stellen wollt, so legt zuvor den Ornat ab. — Seyd der Sklave eines Dieners, aber zwingt nicht das freie Domkapitul und das Gesetz in diese Sklaverei.

Günther. Wer nahm Otto gefangen? — Ihr oder Herrmann — Thörichter Stolz auf Rechte, die ihr nicht vertheidigen könnt.

Bernh. Und die gleichwohl unser Eigenthum sind, die Herrmann und ihr vertheidigen, aber keiner von euch schmälern soll. — Ihr seyd unser Stellvertreter, Verwalter der Rechte einer Familie, die ihre Gesetze von ihren Ahnen erbte, so

ihr diese verachtet, sie einem Diener überantwortet — —

Günther. (einfallend) Nun? was denn?

Bernh. Sagt's euch selbst.

Günther. Wird Bernhard von Wölpe meinen Platz einnehmen.

Bernh. Der Name gilt gleich, auf ihn kömmts nicht an, sondern auf Redlichkeit und Muth.

Günther. Und die fehlen mir?

Bernh. Euch! — Wenn ihr nicht Herrmanns Sklave seyd, warum mißhandelt ihr Otto? — Ihr seyd Erzbischof, die Fehde ist geendet, die Bürger beruhigt, was wollt ihr noch mehr als Lösegeld?

Günther. Rache.

Bernh. Für wen? — Mögen die von Buche sich rächen, wo sie können und wollen; nimmermehr auf den Boden des Erzbisthums. — Der Gefangne ist als solcher in unserm und der Gesetze Schutz, keine Rache soll ihm kein Haar krümmen.

Günther. Wer sagt das?

Bernh. Bernhard von Wölpe.

Günther. Haha!

Bernh. Lacht nur. — Es gilt.

Günther. (ihm die Hand bietend) Fehde!

Bernh. Günther, denkt an die Vergangenheit. — Ich kenne euch, immerdar euer Feind,

habe ich euch genau beobachtet. Ich bin zu diesem Kampfe lange vorbereitet, habe mich lange darauf gefreut. — Bedenkt euch!

Günther. (wie vorher) Fehde!

Bernh. Otto's Freiheit!

Günther. (wie oben) Fehde!

Bernh. (einschlagend) Wohlan! (die Hand wegschleudernd) Fehde! (Bernhard geht.)

Dritter Auftritt.

Günther. Franz.

Franz. Gebt doch nach, mir wird immer bang, wenn sich andre Leute zanken.

Günther. Euch.

Franz. Und, wie ich euch sagte, todtschlagen dürft ihr ihn ja nicht.

Günther. Franz! (mit einem heftigen Blicke.)

Franz. (mit kalter Ruhe:) Meinetwegen macht was ihr wollt. — Mich gehn all die Händel nichts an, ich geh' nach Hause. (ab.)

Vierter Auftritt.

Günther allein.

Was will er? — Mein fleißiger feindseliger Beobachter! — Immerhin; das, wovor ich zittern müßte, sah er nie. — Gilt es Kampf, so ringe ich auf den letzten Augenblick, und sterbe

kämpfend. — Ich habe nie das Leben geliebt, das in gleichgültiger Einförmigkeit dahin schleicht; — ruhiger Genuß ist Schlaf, nicht Thätigkeit. — Herrschaft war mein Ziel, ich strebte nach dem Thron, um hier das Spiel meiner Leidenschaften zu finden, und Träume der Jugend zu beleben. — Wenn ich nicht verzweifelte, als ich die Höhe erstieg, soll ichs auf dem Gipfel? — Es schleudert sich so sicher von der Höhe in die Tiefe.

Fünfter Auftritt.

Günther. Adelheid.

Adelh. Oheim!

Günther. Was willst du?

Adelh. Eine Bitte wiederholen, die ihr eben so oft abschlugt, als ihr sie hörtet.

Günther. Deine Empfindelei paßt nicht in die Politik. Auch im Kerker kann Otto Lieder dichten.

Adelh. Diese Kälte hat mein Gefühl oft zurückgeschreckt. — Soll ich mich eurer Verwandtschaft schämen?

Günther. Du?

Adelh. Was seyd ihr? Nur zwischen zwei gleich verächtlichen Namen habt ihr die Wahl; — Bösewicht oder Thor.

Günther. Nichte!

Adelh. Kennt ihr eure Rechte nicht? —

Wißt ihr nicht, was ihr auch dem gefangnen Fürsten schuldig seyd? — Fordert ihr ein noch größeres Lösegeld? — Es wird euch gezahlt. — Oder kennt ihr die Gränzen eurer Ohnmacht, und das Gewicht eurer Rechenschaft, hört aber gleichwohl nur auf euren Stolz, der euch überredet, mit Verachtung eurer Selbstliebe gegen einen einzigen Augenblick der Rache, eure Ehre, eure Würde, euer Leben hinzugeben?

Günther. (kalt) Du hast die Wahl, Nichte, suche dir unter diesen beiden Oheimen den aus, der dir am meisten gefällt.

Adelh. Womit hat euch Otto so beleidigt, daß ihr zu solcher Rache entbranntet?

Günther. Und womit hat er dich bestochen, daß du so innig für ihn redest?

Adelh. O! Hedwig! Hedwig!

Günther. Was kümmert dich die?

Adelh. Alle Pfeile der Wahrheit zerspringen an dieser Brust. — Aber ich will ihn nicht ohne Hoffnung verlassen. — Oheim, wenn ihr nun entschlossen seyd, euch zu stürzen, wollt ihr auch mich ins Verderben ziehn?

Günther. Wer wollte ein Mädchen verfolgen?

Adelh. Otto's Freunde; wenn ihre Rache gegen euch entbrennt, wenn ihr flüchtig —

Günther. Flüchtig? —

Adelh. Wohin rette ich mich dann?

Günther. Feiges Mädchen, für dich ist gesorgt.

Adelh. Nicht so feig' als ihr wähnt, — entschlossen, euch zu entsagen.

Günther. Du?

Adelh. (kniend) Oheim! — zum letztenmale! Otto's Freiheit!

Günther. Nichte, Otto ist vermählt.

Adelh. Oheim! es ist ja eure Pflicht, was ich bitte.

Günther. Laß das Possenspiel auf eine gelegnere Zeit.

Adelh. (sprengt auf.) (Pause.)

Adelh. (für sich) Was Bitten nicht vermögen sollen Drohungen. Gefühllose nur um sich bekümmerte Seelen sind hier der Furcht unterthan. — (zu Günther) Günther, hier (die Hand auf die Brust) liegt ein Geheimniß, weckt es nicht auf.

Günther. Du drohst? Du die noch eben knieete?

Adelh. Als meine Pflegerin starb, ließ sie mir dieß heilige Vermächtniß der Natur. Es war eine feierliche Stunde, sie sah ihren Richter schon, und Wahrheit schwebte auf ihrer Zunge.

Günther. Närrin!

Adelh. (mit erschütterndem Tone, ihn umarmend) Vater!

Günther. (erschrickt, faßt sich aber schnell und stößt sie heftig weg) Lügnerin!

Adelh. (wehmüthig) Der Schuldbrief der Natur ist zerrissen. — (ab.)

Sechster Auftritt.

Günther allein.

(Pause. — Nachdenkend, dann schnell auffahrend) Herrmann! — Herrmann! — Wachen alle Teufel auf? Vergangenheit und Zukunft. — Als ich diese gefährliche Bahn betrat, riß sich mein Gefühl von allen los. Mit gleich kaltem Blick sah ich auf Thron und Blutgerüst, auf Segen und Fluch, und ging mitten hindurch. Mag der Weg sich winden, wie er will, — weiter! (ab.)

Siebenter Auftritt.

Herrmanns Zimmer (an der Wand hängt das Bildniß seines Vaters.)

Herrmann allein.

(Durch eine Seitenthür eintretend.)

Es ist nichts, und es soll mich nicht mehr kümmern. — Wie fest dieser Ton in meinem Ohre hängt. — (dumpf lachend) Ha! ha! — Mich schrecken? — Nein Herr Markgraf. — Mich rühren? — (nicht ohne Gefühl) Auch das ist vorbei. — (er setzt sich) Wie doch die Aussichten wechseln, wenn man den schlängelnden Strom des Lebens hinunterfährt — Spiele, — Liebe; — Thaten,

— Ruhe; — und in dieser Ruhe eine gähnende Wiederholung der langen langsamen Reise. — Jeder Augenblick wird einmal Vergangenheit, auch der jetzige; — daß ich den Feind in Fesseln hielt, wird mir seyn wie jetzt Mathilde — (heftig) Was will dieser Name? — Wer hat mich ihm verrathen? — Warum unter tausend Namen grade diesen? — Mein Schicksal ist hier so unbekannt, als hätt' ich unter Sarazenen gelebt. — Es ist Zauberei, und sie hat die Stelle meines Herzens getroffen, die nie mein Eigenthum war. — Die Stimme schien mir bekannt. — Täuschung! Engel gehorchen seinen Beschwörungen nicht.

Achter Auftritt.

Herrmann. Hedwig.

Hedw. Ja ihr seyds; — Dieß Gemälde sagt mir daß ich nicht irre.

Herrm. Wenn ihr Herrmann sucht.

Hedw. Den Sohn dieses Mannes (auf das Bild zeigend.)

Herrm. Euer Name?

Hedw. Hedwig.

Herrm. Die Gemahlin Otto's? —

Hedw. Ritter! mit geängstetem Herzen kam ich zu eurem Herzen zu reden. — Ich bedarf Muth in diesem Augenblicke.

Herrm. Ihr? zu meinem Herzen? in die-

sem Zimmer? wo mich der Geist meines Vaters umschwebt, und an dankbare Erstattung früher Schulden erinnert. —

Hedw. Von Rache ist die Rede.

Herrm. Von Rache für Undank. — Ihr mißbilligtet was geschah, euch mögt' ich schonen.

Hedw. Mich schonen, wenn ihr Otto verfolgt und mißhandelt? —

Herrm. Es thut mir weh, aber ich muß.

Hedw. Ich traute euch edle Versöhnlichkeit zu. — Es war ein schöner Irrthum.

Herrm. O! es war auch eine schöne Zeit, da ich sie noch kannte. — Alles so heiter froh und erquickt um mich her, ich war mit der ganzen Welt verwandt, Haß war mir fremd, meine Liebe ewig — (mit Wehmuth) Meine Liebe! — Es war ein goldner Traum! — Sie starb. Mein Haß ist ewig!

Hedw. Ihr haßt Otto?

Herrm. Soll ich ihn lieben? —

Hedw. Das fragt ihr mich?

Herrm. Dieser edle Blick scheint eine Bejahung zu fordern.

Hedw. Zu wünschen. — Ihr dient einem Manne, der eures Zutrauens unwerth ist.

Herrm. Das weiß ich.

Hedw. Otto ist dieses Zutrauens würdig, verpflichtet ihn durch Dankbarkeit.

Herrm. Gnädige Frau, ihr liebt euren Gemahl wie ich meinen Vater.

Hedw. Und wenn dieser Vater vergiebt?

Herrm. Das sollte er nicht — Doch ist er alt, fürchtet das Jenseits, und seine Schwäche läßt sich überreden. — Aber was kümmert das mich? Ihn wird die Verantwortung dessen nicht treffen, was kindliche Liebe für ihn thut. — Und wenn er mit seiner allmächtigen Herzlichkeit auf mich eindränge, mit dem sanften Tone, den allein noch mein Herz versteht, so will ich mir sein Bild zurückrufen, wie er verstoßen heim kam, wie sein Verstand dem Wahnsinn, sein Leben dem Grabe nahe war; — Ihr hättet ihn sehen sollen, wie er umherschlich, wie der Geist, dem Herrschaft eine leichte Bürde war, unter dem Gram und der Schande erlag, zu kindischen Tändeleien herabsank, und in fürchterliche Abwesenheiten sich verirrte. —

Hedw. Gehorsam ist die erste süßeste Pflicht der Liebe.

Herrm. Gehorsam gegen Gott.

Hedw. (erschrickt) Gegen Gott?

Herrm. Wenn er Fürsten in den Kerker und in Ketten wirft, so geschieht es nicht ohne Absicht.

Hedw. Er wählte auch den, in dessen Gewalt er ihn gab; er kennt sein Herz. —

Herrm. Es steht in seiner Hand, jedes

meiner Gefühle kömmt von ihm; er mag das Bild meines Vaters vertilgen, und euren Worten Gewalt geben. — Ich widerstrebe nicht, ich gehorche ihm gern.

Hedw. Ritter! Vergönnt meinem Glauben an die Güte der Menschen einen Zweifel an der Wahrheit dieser Empfindungen. — Es ist Stolz, was aus euch spricht. —

Herrm. (kalt) Wie ihr wollt, gnädige Frau.

Hedw. Ich will ihm das Opfer nicht entziehn, worauf er wartet.

Herrm. Es mögte euch weniger eintragen, als es euch kostet.

Hedw. Wo hat sich denn euer Gefühl verborgen? Woher diese Kälte? diese Gleichgültigkeit einer Leiche gegen den Schmerz der Umstehenden? — Diese Entsagung aller Freuden, diesen Verzicht auf die Billigung eures eigenen Herzens trankt ihr aus keiner Mutterbrust. — Wie jammert ihr mich in dieser furchtbaren Einsamkeit! — O! mein Otto ist glücklicher, als seine frohlockenden Sieger! — Ich habe um ihn nicht geweint, mir entfloß keine Thräne, um euch zu bestechen; aber jetzt — Ritter! eurem Schicksal fließen sie.

Herrm. Gnädige Frau, ihr seyd des höchsten Glück's würdig.

Hedw. Des Weibes höchstes Glück ist ein edler Gemahl. Ich habe ihn gefunden, — besessen — verloren. — Ihr könntet ihn mir wie-

vergeben, — ihr wollt nicht — — ich werde ihn wiederfinden. — Aber ihr? — euer Glück?

Herrm. Für immer verloren!

Hedw. (an das Bild gewandt) Armer Vater! — Tiefgebeugt im Unglück des Sohns, der deines Alters Freude seyn sollte, — einsam wird dein Sterbebette seyn — —

Herrm. Nur Verzweiflung —

Hedw. Ritter! söhnt euch mit der Welt aus, mit den Menschen, mit euch selbst — — —

(sie reicht ihm die Hand.)

Herrm. Ich küsse eure Hand, edle Frau.

(kurze Pause.)

Hedw. Herrmann!?

Herrm. Gnädige Frau!?

Hedw. Otto!?

Herrm. (erschrickt.)

Hedw. (seine Hand in der ihrigen haltend und drückend) Herrmann! gieb mir meinen Otto wieder!

Herrm. (sieht sie lange schweigend an, und zieht seine Hand zurück, dann mit Wehmuth) Schon wieder eine Hoffnung begraben. — (verächtlich) Nichts als Eigennutz! — Menschen! wie mißhandelt ihr mich! — Wer wagt's meinen Haß zu tadeln? — Betrogen und immer betrogen! — Da lauschen sie, bis die schwache Seite eine Blöße giebt, und gleich faßt ihr Eigennutz zu. — Ich hasse sie noch lange nicht genug.

Hedw. Ritter!

Herrm. (mit der äußersten Kälte, doch ohne Spott) Gnädige Frau, euer Gemahl ist nicht in meinen Händen, ich vermag ihn euch nicht zu gewähren.

Neunter Auftritt.

Vorige Günther.

Herrm. (fortfahrend) Da kommt der Mann, von dem ihr ihn erbitten müßt.

Hedw. Dieser?

Herrm. Sr. Erzbischöfliche Gnaden.

Hedw. (erschrickt, für sich) Otto's Henker! — Ja, ich kenne die Gestalt, sie schwebte in Träumen vor mir, und scheuchte den mitleidigen Schlaf fort. — Zwischen welchen Männern stehe ich? — So stand noch nie ein Weib. —

Herrm. (zu Günther) Die Markgräfin von Brandenburg.

Günther. (überrascht, heftet seinen freudigen Blick auf sie.)

Hedw. Was soll dieß Auge? Herr Erzbischof! — Ist's Verwundrung? — Ich verzeihe sie euch.

Günther. Es ist Bewunderung einer heldenmüthigen Fürstin, die alle Gefahr —

Hedw. Gefahr? — weil ich euch vertraue? — Ihr habt Recht. — Doch was könnt ihr mir drohen? — Tod? das wagt und dürft ihr nicht — — Kerker — (froh) Kerker? — Vereinigung mit

Otto! — (plötzlich niedergeschlagen) Oder währt ihr Teufel genug uns zu trennen? — Diese Burg ist auf Kerker gegründet.

Günther. Ich ehre die treue Gemahlin, die edle Fürstin — —

Hedw. In der That? — Wenn euch diese Worte nicht leere Töne sind, — so gewährt meiner Treue, meinem Edelmuthe den Tribut, den beide fordern.

Günther. Er soll euch nie fehlen — —

Hedw. Was? — Nein, es ist unmöglich! — Er wird mich nie verstehn.

Günther. Euch soll mit derjenigen Achtung begegnet werden, die eurem Stande gebührt.

Hedw. Haha! — Das wars? —

Günther. Was sonst?

Hedw. (fest) Otto!

Günther. Ihr fodert zu viel.

Hedw. Zu viel? — zu viel? — Was habt ihr mir sonst zu gewähren?

Günther. Ueber Männer müssen Männer entscheiden.

Hedw. Ich weiß, Herr Erzbischof, welche Rechte, Krieg und Gewalt euch über meinen Gemahl geben — ich warne euch, ihre Gränze nicht zu überschreiten. (der Erzbischof lächelt) — Lacht nicht! — Euer Leben und das meine! — Auf der Waagschale Gottes sind sie gleich. — Meine Schritte beflügelt die Hoffnung, die euren hält Besorgniß

im Zügel. — Ich werde nicht gehn, wie ich kam. — — Mit euch kein Wort weiter.

(ab.)

Zehnter Auftritt.

Günther. Herrmann.

Günther. Das wird sich finden. — Sobald wir nicht zittern, wird dieser Stolz geschmeidig werden. — Was sagt Herrmann?

Herrm. Was er immer sagte. —

Günther. Wirklich? — Die Markgräfin —

Herrm. Die Menschen sind alle gleich.

Günther. Nun?

Herrm. Was anders, als Eigennutz? — Mich täuscht ihr nicht.

Günther. Also mein Freund noch?

Herrm. Warum zweifelt ihr? — So lange mein Vortheil euer Freund, meine Sache die eure ist —

Günther. Herrmann!?

Herrm. Ich bin vom Weibe gebohren, ich kann nicht anders.

Günther. Deine Hand!

Herrm. (reicht sie.)

Günther. Ich bedarf eines Freundes, denn Feinde umgeben mich. Alles ist bestochen. Bernhard von Wölpe hat die Domherren erkauft, Adelheid dringt auf mich ein, dein Vater trozt.

Herrm. Mein Vater? — Zählt ihr den auch mit?

Günther. Er gilt bei dir am meisten, kann mir dich rauben.

Herrm. Nein.

Günther. Herrmann, die Worte einer Fürstin, einer schönen Frau, gleiten nicht an deinem Ohre hin; du bist Mann, und fühlst ihre Herrschaft.

Herrm. Ich hasse dies Geschlecht, — und dieser Haß feiert das Andenken meiner einzigen Liebe. — O Mathilde! — — Warum erschreckt ihr?

Günther. Du liebst noch.

Herrm. Ich? — Ha! ha! Könnt ihr die Todten erwecken? — So wie ich bin, hasse ich die Menschen, und vor allen die, welche meinen Namen in Schande begraben wollten. — Ich will Rache, und ihr seyd mir ein willkommner Verschworner. — Dann mag Tod mein Loos seyn, ich weiß, ihr scheut ihn auch nicht.

Günther. (ihn umarmend) Herrmann!

Herrm. Euer.

Günther. Nun biet' ich ihnen Troz. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Herrmann allein.

Pfui! verächtliches Geschlecht, dessen Larve ich trage. — Ueberall ihr Ich! der Götze, vor

dem sie knieen, dem sie jedes Opfer schlachten, daß ihre Krallen erreichen! — Pfui! — Nur wer sein Geschlecht und sich selbst verachtet, reicht an die Hoheit Gottes, und mag von diesem Unkraut mähen, was ihm vor die Sichel fällt. — — Ich wills, und scheue die Hölle nicht, womit die Pfaffen gläubige Thoren bedrohen.

Zwölfter Auftritt.

Herrmann. Der Kerkermeister.

Kerkerm. Seyd ihr allein, gestrenger Herr?

Herrm. Was giebts?

Kerkerm. (sieht sich überall um, und lauscht an der Thür) Gebietet doch, daß Niemand geradezu geht.

Herrm. Warum?

Kerkerm. Ein Geheimniß — Diese Burg ist voll Lauscher und Spione. — Es muß mich Niemand bei euch sehen.

Herrm. Befiehl's selbst.

Kerkerm. (geht zur Thür hinaus.)

Herrm. Was will der? — Umsonst kömmt er nicht.

Kerkerm. (kommt zurück) Nun ist's gut.

Herrm. Machs kurz.

Kerkerm. Ihr kennt doch den Bruder Hilarius?

Herrm. Allerdings.

Kerkerm. Er hälts mit dem Gefangnen. (zieht die Geldtasche hervor) Seht da, kennt ihr das Wappen?

Herrm. (greift darnach) Woher?

Kerkerm. Von Hilarius. — Ich mögte mich doch des armen Gefangnen erbarmen, der in Einsamkeit verkümmere. — Es sollte mein Schaden nicht seyn. Da gab er mir dies, und ich versprach ihm dafür, einem Frauenzimmer, welches er mitbringen würde, den Kerker zu öffnen.

Herrm. Du versprachst?

Kerkerm. (klingelt mit der Geldtasche) Hört nur! wenn die Leute so wichtige Gründe vorbringen, so giebt man billig nach. — Ich nahm dies, und dachte: ehrlich währt am längsten, darum komme ich zu euch.

Herrm. Gut. — Du bist ein würdiger Diener deines Herrn. — Wollt ihr uns täuschen? Ihn unsrer Macht entziehn? — Ihr grabt euch selbst die Grube. (Ein Diener tritt ein.

Diener. Gestrenger Herr, euer Vater!

Herrm. Sogleich. — Folge mir und empfange meine Befehle. (geht durch eine Seitenthür ab)

Kerkerm. So ist's am besten, so bleibt man doch ein ehrlicher Mann. (folgt Herrmann.)

Dreizehnter Auftritt.

Johann allein.

Niemand hier? — (rufend) Herrmann! Herrmann! dein Vater wartet. — Es scheint Sitte hier zu seyn, ehrliche Leute warten zu lassen, bis man sein Gesicht in heuchlerische Falten gelegt hat. — Daß ich meinen Sohn hier finden muß, wo so mancher Fluch über mich erscholl. — (auf das Bild zeigend) Doch mir ist er nicht entfremdet, mein Andenken schwebt noch um ihn. — Ob er wohl manchmal vor diesem Bilde stand? und sein Herz dann von lebhafter Theilnahme rascher schlug? — Nein! er läßt mich ja warten. — Thor! daß ich warte, — ein Vater mag überall grade durchgehn. (Er geht auf die Thür zu, Herrmann tritt heraus.)

Vierzehnter Auftritt.

Johann v. Buche. Herrmann.

Joh. Da bin ich, mein Sohn. — Wir waren lange nicht unter einem Dache.

Herrm. (ihm die Hand drückend) Lange nicht. — Willkommen, hier, wo jeder bereit ist, Rache dem grauen Haare zu geben.

Joh. Nichts von Rache, sie ist Tollkühnheit beim Jünglinge, Wahnsinn beim Greise. —

Herrm. Ihren Fluch nehm ich auf mich.

Stolz auf diese Bürde trete ich damit vor das Antlitz meines Richters.

Joh. Herrmann!

Herrm. Laßt mich, ich bin Mann genug, selbst zu überlegen.

Joh. Willst du mir das Vorrecht meiner Vaterwürde rauben?

Herrm. Welches?

Joh. Gehorsam des Sohnes. — Herrmann! deine Jugend versprach mir manche Freude, dein männliches Alter vernichtete alle Hoffnungen, lade nicht Besorgnisse und Kummer auf mein Sterbebette.

Herrm. Ist das meine Schuld? — Jeder Mensch ist seines Schicksals Zögling, und dieses Schicksal sendet Gott. — Mich hat er zum Richter eines undankbaren Fürsten bestellt.

Joh. Du? sein Richter!

Herrm. Wer sonst? — Nehmt mir diesen großen Auftrag, und ich habe vergebens gelebt! — Ihr könnt diesen Gedanken nicht fassen, ein blühendes Land, der Segen der Nachkommen, sind die Herolde eurer Thätigkeit, die Denkmale eures Verdienstes. — Und ich? — Ein langes qualvolles Leben unter Verfolgungen und Mißhandlungen hätte ich hingeschleppt, jeden süßen Trieb mit blutendem Herzen aufgegeben, Bosheit hätte meine Erdenseligkeit gemordet, und meiner Thränen gespottet, bis ich am Menschenadel ver-

zweifeln mußte, und — das alles, um vergessen zu seyn? — Ewige Weisheit, wo ist hier deine Spur!? — Ein Unschuldiger auf einer langen Folter langsam zu Tode gemartert, den ein folgsamer barmherziger Blitz zerschmettert hätte. — Vater! denkt mein Leben zurück, ihr trugt mein Schicksal im theilnehmenden Herzen, denkt zurück.

Joh. Ich thu' es, ich trage auch deine Zukunft im Herzen. — Werd' ich dich nie wieder lächeln sehn?

Herrm. Nicht alle, die lächeln, sind froh; gewöhnlich lächelt die Bosheit, der ihr Streich gelang. — Froh werdet ihr mich noch manchmal sehn, denn nun ist das Räthsel meines Lebens gelöst, ich bin mir nicht mehr der Wurm, den das Schicksal sich zum Scherz zermartert, es ist gerechtfertigt wegen jeder Qual, die ich ausstand, denn — ihr mußtet einen Rächer haben.

Joh. Mein Sohn geopfert für mich? Sein ganzes Leben für einen einzigen Augenblick strafbarer Rache; und das wäre Gottes Werk? — — Nein! das ist Lästrung. — Noch lebe ich, — noch kann ich mich selbst rächen; und ich wills; — wehe dem, der den räuberischen Arm nach meinem heiligen Eigenthum ausstreckt.

Herrm. Und diese Rache wäre — — ?

Joh. Eine Rache, die sich für den Greis schickt, der ein langes ehrenvolles Leben nicht in der letzten Scene schänden, der den nahenden

Tod sich nicht zum Feinde machen, den unerbittlichen Richter nicht erbittern will — Rettung des Beleidigers.

Herrm. (nicht ohne Zärtlichkeit) Guter, lieber, schwacher Greis.

Joh. Es ist die letzte Blume in den Kranz, der meinen Sarg schmückt; sie entwenden ist Kirchenraub.

Herrm. Ein reizendes Verbrechen!

Joh. Für dich?

Herrm. Ja.

Joh. Sohn!

Herrm. Eure Schwäche, Vater, bestätigt des Schicksals Willen. — Ein Greis mit diesem weichen Herzen mußte so einen Sohn haben.

Joh. So einen Sohn? — Also bist du noch Sohn?

Herrm. Bis ins Grab.

Joh. So gehorche. — Oder darf das graue Haar nicht Gehorsam fordern?

Herrm. Es giebt eine Zeit, wo Greise Kinder, und Söhne ihre Vormünder werden.

Joh. Herrmann!

Herrm. Mein Vater!

Joh. Nein! — Bastard!

Herrm. (im heftigen Affekt) Wer sprach da?

Joh. Ein alter Mann, dem der Sohn fluchte. — — Wach auf! schlafendes, todtes Gewissen, und sprich die Greuelthat aus, die das

verdiente. — Undank will er rächen, und — Nein! — ich habe mich verirrt, — ich bin nicht bei Herrmann meinem Sohne, — dies ist ein Ungeheuer!

Herrm. Ihr dauert mich.

Joh. Ich fluche ihm nicht — aber es liegt schwer auf mir; mein graues Haupt trägt das nicht; — wenn ich (mit Thränen) o Gott! wenn ich — im Wahnsinn ihm fluchen sollte, — dann Rächer! höre mich nicht. (will gehn)

Herrm. (zu seinen Füßen) Mein Vater!

Joh. (ihn wegweisend) Suche deinen Vater in Otto's Kerker. Wo ich den Sohn finde, wirst du den Vater finden. (ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Herrmann allein.

(Er steht auf, nach einem kurzen Nachdenken)

Ja, der Beleidigte kann verzeihn, nie der Richter. — Ich bins. Das Schicksal prüft seinen Zögling — Jetzt oder nie! — Ich will meinem Erzieher Ehre machen. — Verbrechen gebührt Strafe, wenn auch eine ganze Welt um Gnade flehte.

(heftig ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Kerker.

Otto. Kerkermeister (ist beschäftigt, gegen den Hintergrund zu am Boden die Riegel einer Fallthür aufzuschieben, und Schlösser aufzuschließen.)

Otto. (für sich) Meine Wünsche hängen wie Blei an den Füßen der Zeit. Jede Minute bleibt überlange vor mir stehn, und neckt meine Sehnsucht. — (zum Kerkermeister) Wann wollten sie kommen?

Kerkerm. Wenn die Messe angeht.

Otto. (für sich) Ich bin hier so weit von der Welt getrennt, daß auch nicht einmal ein Glockenschlag herabdringt. — (zum Kerkerm.) Hat es schon lange geläutet?

Kerkerm. Kurz zuvor ehe ich kam. — Wird euch die Zeit lang, so spielt noch eins.

Otto. (für sich) Jetzt? die Laute ist verstimmt. Sie steht viel zu tief für meine erhabne Freude. — (zum Kerkerm.) Was suchst du da?

Kerkerm. Ich hab' einen von den Goldgulden verloren, die ihr mir gabt.

Otto. (zum Kerkerm.) Such' ihn, und verwahre sie alle, sie werden Seegen in dein Haus bringen.

Kerkerm. (thut, als wenn er etwas fände) Da ist er. — Sie sollen meiner Tochter Aussteuer

seyn. — Euch hätt' ich's nicht abschlagen können. — Nicht wahr? es ist eure Gemahlin?

Otto. Wer sonst?

Kerkerm. Nun das dacht' ich wohl. — Still! da kömmt etwas die Windeltreppe herab, ich will nachsehen. (Er geht an die Thür, öffnet, und Hedwig und Hilarius treten ein.)

(Kerkermeister ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Otto. Hedwig. Hilarius.

Hedw. (eilt auf Otto zu, stürzt in seine Arme, und sinkt ohnmächtig nieder.)

Otto. (hält sie sprachlos über sie hingebeugt in seinen Armen) Todt? — Es muß eine hohe Seligkeit seyn, vor Freude zu sterben. — Nein! nein!

Hilar. Sie widerstand männlich der Gefahr und Furcht, aber der Freude erliegt ihr Herz.

Otto. Hedwig! treues, zärtliches Weib!

Hedw. (sich langsam erholend) Bist du Otto? — Sag', ob du mein Otto bist — (ihn heftig umarmend) Ja, ja, ich fühl' es.

Otto. Verdiene ich das?

Hedw. Schilt meine Liebe nicht. — Jetzt frohlockt mein Herz, Hedwig ist Otto's würdig.

Otto. Du bringst Freude in diese Gruft — ich lebe, — bin froh, und vermisse selbst die Freiheit nicht.

Hedw. Du mußt frei seyn. — Ein Geist,

wie der deine, stirbt in Banden; — du mußt Held und Fürst, — du mußt mein seyn.

(Herrmann erscheint im Hintergrunde, wo er leise eine Thür öffnet, und hinter einem vergitterten Fenster hervortritt.)

Otto. Ich werd' es.

Hedw. Ja! — meiner Liebe wäre jeder Zweifel Gotteslästerung.

Otto. Auch mir, seit ich diesen Kerker kenne. Günther ist in unsern Banden, Herrmann durch Dankbarkeit mit uns vereint.

Hedw. Ich verstehe dich nicht, mein Otto.

Otto. Und wenn du mich verstehst, wirst du es nicht wagen, mir zu glauben. Die Greuel, deren Vertraute diese Mauern waren, entehren die Menschheit, und verleiten jedes reine Herz zum Mißtrauen gegen die Wahrheit selbst. — Lange hat Gottes Rache gezögert, jetzt ist ihre Stunde da, und hier (auf die Brust schlagend) steht der stellvertretende Vollzieher seines Gerichts.

Hedw. Otto!

Otto. Forsche jetzt nicht. — Nimm diese Bothschaft als Dank für deine Treue, und sende mir Herrmann.

Hedw. Unsern unversöhnlichsten Feind?

Otto. Ich kenne jemand, der ihn mit uns aussöhnen wird. — Schon hat er seine Stimme gehört, aber er soll ihn sehn, und Günthern fluchen, und dem Schicksal und sich selbst. — Forsche nicht, theures Weib, glaub' und hoffe.

Hedw. O! wie gern; denn nichtigen Trost, der den furchtbaren Schlag durch Ueberraschung tödtlicher macht, wird Otto mir nicht geben.

Otto. Ich liebe dich.

Hedw. Und doch sprachst du vom Tode?

Otto. Nur einmal. — (er zieht ein Giftfläschgen hervor, und giebt's Hedwig) Dies war meine letzte Hoffnung, jetzt bedarf ich ihrer nicht mehr.

(Mathilde erscheint im Hintergrunde, zwischen dem verfallenen Gemäuer; doch so, daß sie von Herrmann nicht kann gesehn werden.)

Hedw. Gift?

Otto. Es ist in deiner Hand. — Ich werde leben, ich muß leben.

Hedw. Du hättest — —? Otto! vergönne meiner Liebe Unglauben.

Otto. Wahrheit, Hedwig, Wahrheit und Liebe! — Ich war Fürst, ich mußte, — aber Gott verbots. — Nun bist du Herr meines Lebens.

Hedw. (ihn umarmend) O! mein Otto!

Hilar. Gnädige Frau, länger mögt' ihr nicht verweilen.

Hedw. Nicht? — Du eilst sehr.

Otto. Unsrer Liebe genügt ein Augenblick. Wozu zögern? Sende mir Herrmann!

Hedw. Bald — — (wehmüthig.) Otto! wenn ich dich zum letztenmale umarmte?

Otto. Bist du noch mein muthiges Weib? — Sey getrost? Wir sehn uns bald wieder.

Hedw. Frei und froh?

Otto. Frei! — Leb wohl. (sie umarmend) Leb wohl. Auf frohes Wiedersehn.

Hedw. (an seinem Halse) Otto! Otto!

Otto. Dein! ewig dein! (sie läßt ihn los, und geht mit Hilarius auf den Hintergrund zu. — Plötzlich bricht eine Fallthür ein; Hedwig versinkt, und schreit: Otto! Otto! Die Fallthür schließt sich schnell.)

Herrm. (hinten am Gitter) — Auf Wiedersehn! Haha!

Math. (erhebt sich an dem Gitter) Herrmann! wo? wo? Herrmann! Mathilde!

Herrm. Jesus! Maria! (taumelt zurück.)

Math. (die Arme durchs Gitter streckend) Herrmann! Herrmann!

Otto. (steht staunend an der verschlossenen Fallthür, und eilt dann zu der Treppe im Gemäuer.)

Hilarius. (läuft schnell ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Kerker.

Erster Auftritt.

Otto. Hedwig. Mathilde. (auf dem Ruhebette sitzend.)

Mathilde.

So kann ich ihn nicht empfangen. — Das ist nicht bräutlicher Putz, es ist der Schmuck einer Leiche. Habt ihr denn nicht eine einzige Blume? — Sollen sie nur auf meinem Grabe blühen?

Hedw. Auf dem frühen Grabe, wo du die Ruhe findest, welche Menschen dir versagten.

Math. Brautkranz oder Todtenkrone; ich bin ein schuldloses Mädchen; Günther weiß es, und dieser Kerker.

Hedw. Otto! In wessen Händen warst du?

Otto. Laß uns die Rettungslose beweinen; diese Thränen sind die edelste Feier unsers Glücks.

Math. — Nein, er wars nicht. — Alles um mich her ist Lüge und Betrug. — Herrmann wird nicht vor mir zurückschaudern, nicht schreien,

als hätte ihn ein Ungeheuer gefaßt, wenn ich meine liebevollen Arme nach ihm ausstrecke. — Auch ich zittre —

Hedw. Frohes Erwarten — —

Math. Todesschauer. — Nimm mir dieses Armband ab. (sie streckt die Hand mit einer Kettenschelle aus.) Es sitzt so fest. — (weinend) Ich bin sehr krank, — so abgefallen, — er wird mich nicht wieder kennen. — (heiter) Wo sind meine Frauen? — ich will mich schminken. Nein! ich kann ihn nicht belügen. (ernst) Ich war ein recht hübsches Mädchen, damals liebte er mich — jetzt erschrak er vor mir, als wäre ihm mein Geist erschienen. — Stimme deine Laute, Freund, zum Reihentanz.

Otto. Zum Sterbeliede.

Math. Als ich noch beten konnte, fürchtete ich den Tod nicht. — Jetzt schaudert mich, Gott versteht mich nicht mehr.

Hedw. Oh!

Otto. So betet die Verzweiflung.

Math. Und die kleinen freundlichen Engel besuchen mich auch nicht mehr. — Mathilde ist ganz verlassen. — Erd' und Himmel sind leer. — Niemand kennt mich; wenn ich lache weinen sie; und wenn ich weine lachen sie. — O! wie mein Kopf brennt! — Ich habe auch keine Freude mehr am Leben. Ich will Herrmann sehn, und dann sterben. — Still! still! da pocht etwas, — nein! mein Herz war's. — Armer Gefangener! willst

du deinen Kerker sprengen? — Ich bin viel kränker geworden.

Hedw. (reicht ihr zu trinken) Nimm diese Labung.

Math. Laß, mir keine Arznei. — (auf den Kopf zeigend) Hier sitzt es, hier; ein ewiges Feuer. — Ich will dir eine Lehre geben, gutes Mädchen: Bewahre deine Ohren vor Schmeicheleien, deine Zunge vor Eiden, dein Herz vor Liebe, und deine Hände vor Ringen — mich hat's wahnsinnig gemacht. — Weine nur, aus Thränen werden Perlen, welche die himmlische Braut schmücken. — Horch, da ist er; versteckt mich, daß er nicht erschrecke.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Marie.

Marie. (stürzt weinend herein) Lieber gnädiger Herr! helft doch, helft doch!

Otto. Marie! was ist dir?

Marie. Mein Vater! mein armer Vater! — (sie wird Mathilden gewahr, und fällt seitwärts auf die Knie) Alle guten Geister — —

Math. Friede sey mit deiner Seele! — Weh dem, der die erste Thräne der Verzweiflung aus einem Auge preßt; es ist der erste Schritt zum Wahnsinn. — Ich sollte schmälen mit dir, aber ich kann nicht. — Wo ist mein Hochzeitschmuck,

schmuck, mein Brautkleid? — Ihr seyd so läßig und wißt doch, daß heut mein Ehrentag ist.

Hedw. Zittre nicht, gutes Mädchen; er meint's mit allen gut, und beleidigt niemand.

Marie. Wenn ihr das wißt, so bittet ihn, daß er meinen armen Vater helfe.

Math. Sie kennt ihre Gebieterin nicht mehr. — Allen bin ich fremd.

Otto. Deinem Vater?

Marie. Laßt ihm nicht entgelten, was er euch thun muste; rächt euch nicht.

Otto. Was ist ihm denn?

Marie. Ach! ihr wißt's gewiß. — Ritter Herrmann — —

Math. Herrmann! Herrmann! Kömmt er bald?

Marie. Ihr wißt's gewiß, eure Geister sagen euch ja alles.

Math. Hat er dich gesandt? Geschwind, putze mich.

Otto. Rede, und sey unbesorgt.

Marie. Er stürmte herein, fragte, drohte, mein Vater flehte, und warf sich ihm zu Füßen; ich weiß nicht, was es war, — aber der Ritter faßte ihn wüthend beim Haar, und schlug ihn. — Vergebens bat ich für meinen Vater; er stieß mich fort, und wüthete heftiger.

Otto. Deinen Vater kann nur der Erzbischof schützen

Marie. Ich fand ihn nicht. — Und als ich wieder vorübergieng, war der Ritter noch bei meinem Vater. Ich hörte nicht einen Laut, und hatte nicht das Herz hineinzugehn.

Otto. Seine Wuth wäre gerecht; nie war jemand mehr gekränkt, als er.

Marie. Das sagt ihr? Hab' ich das um euch verdient?

Otto. Du und dein Vater: das Schicksal wird euch unterscheiden, wie ich.

(Herrmann tritt ein.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Herrmann von Buche.

Marie. (schreit und sucht sich zu verstecken) Herrmann!

Math. (erhebt sich vom Ruhebette) Wo? — Ja.

Herrm. (sie umarmend) Mathilde!

Math. (fest ihn umschlingend) Herrmann! — Du bist's — gelobt sey Gott!

Herrm. (sie starr ansehend) Mathilde! Mathilde! mein Herz schlägt, du seyst es, und meine Augen wagen es nicht, dem Herzen zu glauben. — Das ist nicht mein blühendes Mädchen, es ist ihre Leiche, die mich auch zum Grabe winkt.

Math. Gott ist barmherzig. — Drücke mir die Augen zu. — So sterb' ich gern.

Herrm. Sterben? — Wiedersehn und sterben?

Otto. Segnet diese Stünde, und betet um ihr Ende.

Herrmann. (unwillkührlich ihm die Hand reichend) Freund! — O! ich habe keinen Freund! — Ich will diese Leiche fest halten; sie soll meine Welt seyn.

Math. Bald, bald — barmherziger Gott, nur jetzt bewahre mich vor Wahnsinn.

Herrm. Wahnsinn?

Otto. Das Werk deiner Freunde. Günther —

Math. Oh! —

Herrm. Rache! Rache!

Math. Schütze mich, Herrmann! — Der böse Feind, — die ausgestreckten Krallen. — (sanft) Gnade, Gnade! ich thats im Wahnsinn. — — (sinkend) Oh! schwarz, — dunkel —

(sie sinkt auf das Ruhebett.)

Herrm. Mathilde! Mathilde!

Math. (matt, sterbend) — Herrmann, — dort. — Rache! — Deine Hand! — Lebwohl! — Herrmann! — Dein! — Dein! (sie stirbt)

(Pause.)

Herrm. (lange über sie hinstarrend) Meine! diese Leiche und ihr Wahnsinn! — Nur die Rache eines Wahnsinnigen genügt. — — Ha! ich bin ohnmächtig, ich habe keinen Freund. — Zum erstenmale mißtraue ich mir selbst, zum erstenmale entbehre ich, was mein Menschenhaß nie vermißte.

Otto. (die Hand reichend) Herrmann!

Herrm. So mußtet ihr meine Freundschaft gewinnen. — Reicht mir über diese Leiche eure Hand. — Otto! — unsre Rechnung ist noch nicht getilgt. — Aber ich segne euch, um nur ihm fluchen zu können.

Otto. Ich hab' euch nie gehaßt.

Herrm. Es ist kein Schlaf — es ist Tod. — Tod! Tod! — Rache! Rache! — Auch mein Leben stürzt dem Grabe zu, aber der Gerechte wird es fristen, bis ich dich gerächt habe. — Wer kanns als ich? — Ich will Henker dingen um ihn zu martern, will lachend zusehn und — Nein! nein! mir gehört er, ich selbst muß ihn zerfleischen. — Dolch und Schwerdt. — O! der thörichten Menschen, sie raubten sich der Rache höchste Wonne, als sie so vorschnelle Mittler erfanden. — Ich will ihn so langsam martern, daß selbst die Teufel, an diesen Qualen sich ergötzend, sein Leben fristen, daß er die Hölle mit all' ihrer Pein für den Himmel halten soll.

Otto. Amen!

Hedw. Otto!

Otto. Ich war der Vertraute ihres Herzens, ich sah die gräßliche Wahrheit durch ihren Wahnsinn schimmern, ich weiß, daß Günthers Wollust sie in Wahnsinn jagte.

Herrm. Weiter! weiter!

Otto. Darbend, jedem Ungemach im feuch-

ten Kerker ausgesetzt, die Hände wundgerieben von Fesseln —

Herrm. Und das tönte nicht herauf zu mir, kein Seufzer, kein Schrei deines Wahnsinns? — Wo ich zechte, darbtest du? wo ich im Taumel des Vergnügens mich umhertrieb, da seufztest du in Einsamkeit und Wahnsinn? Der, dem ich mein Blut und Leben darbot, preßte dir das deine im Todesschweiß ab? — Immer weiter diese Bahn, sie führt zum Wahnsinn! — zum Wahnsinn eines Tigers. — — Ich will diese Leiche mahlen lassen, ein Minnesänger soll die Geschichte in Reime bringen, mit dem Liede sollen sie den Schlaf mir verjagen, bis ich sie gerächt habe. — Dann will ich schlafen — schlafen wie Mathilde — ! — O! dies bleiche Gesicht färbt alle meine Gedanken und Empfindungen blutroth, dieser verschlossene Mund spricht so laut zu mir, und ich lese in diesen entstellten Zügen die gräßliche Geschichte deiner Leiden. — (über sie hingeworfen) Ich kann nicht fort, ich verlasse dich nicht.

Otto. Ruht so der Rächer?

Herrm. (ihn umfassend) Freund! — Ihr seyd frei! Edle Frau! Euer Gemahl ist der eure —

Otto. Nicht so, ich bin des Erzbischofs und des Capituls Gefangner.

Herrm. Des Erzbischofs? Haha! — Ich muß fort. — Ihr seyd bald frei — (auf Mathilden zeigend) Euch vertrau ich dieses Kleinod. (gerührt)

Mathilde! Mathilde! —— Ja, ich hör' es, zur Rache! zur Rache! (ab.)

(Marie folgt.)

(Otto und Hedwig gehn mit Herrmann bis gegen die Thür.)

Vierter Auftritt.

Kreuzgang.

Hans von Quitzow. Thomas.

Hans. So redet doch, ihr seyd gar zu wortkarg.

Thomas. Ich bin weiter nichts als verschwiegen.

Hans. Gut. — Warum denn reisefertig?

Thomas. Ohne Zweifel weil ihr reisen sollt.

Hans. Reisen wir zusammen?

Thomas. Schwerlich.

Hans. Es wird lange. — Ihr habt's verlernt, Rittersleuten zu begegnen.

Thomas. Ein betagter Rittersmann muß so Wesen um sich haben, das alles anhört, nur dazu brummt und nie davon spricht.

Hans. Dazu scheinst du zu taugen.

Thomas. Hab' auch sonst noch mein Gutes.

Hans. Und das wäre?

Thomas. Wunden und graues Haar. —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Johann von Buche.

Joh. Sattle die Rosse ab. — Es ist nicht vonnöthen. (Thomas geht ab.)

Hans. Und was Ritter? Ich weiß nicht, wovon die Rede ist.

Joh. Sie sind in ihre eigne Grube gefallen. — Markgraf Otto wird in kurzem frei seyn. — Herrmann lernte Güntheren kennen. — Herrmann wüthet, Günther bebt.

Hans. Redet deutlich.

Joh. Da müßte ich länger reden, als mir verstattet ist. Ich würde hier nicht säumen, wenn ich nicht Bernhard von Wölpe erwartete, der im Capitul auf die Befreiung Otto's und die Entsetzung Günthers angetragen hat.

Hans. Indeß — —

Joh. Der Fürst ist gerettet, der Sohn in neuer Gefahr.

Sechster Auftritt.

Vorige. Bernhard von Wölpe.

Bernh. Otto ist frei —

Joh. Dank! Dank!

Bernh. Wir waren nie abgeneigt. Einer seiner Feinde ist versöhnt, der andre verschwunden. Der Bösewicht hat sich geflüchtet. Mathildens Stimme drang aus dem Kerker zu ihm herauf. Herrmanns gerechter Schmerz war zu vorlaut, um ihn zu überlisten, und in seinem eignen Garne zu fangen.

Joh. Der Bösewicht wird von seinem eignen Gewissen immer gewarnt. — Auf welche Bedingungen gebt ihr Otto frei?

Bernh. Er zahlt die dargebotenen viertausend Mark Silbers, die Fehde ist geendet, und er verspricht die Freiheit der Wahlen des Domcapitels nicht einzuschränken.

Joh. Gut. Otto mußte ein Lösegeld bezahlen, seine Freiheit durfte weder das Geschenk des

Zufalls, noch der Treue oder Großmuth eines Vasallen seyn.

Hans. Aber viertausend Mark Silbers? das Land ist erschöpft.

Joh. Laßt mich sorgen.

Bernh. Wolltet ihr?

Joh. Ich habe der Kinder mehr als Herrmann, sonst, — aber der Markgraf ist nicht so arm, als ihr wähnt. — Und Erichs Hoffnungen?

Bernh. Sind durch die Fehde nicht gekränkt.

Joh. Und weichen nur euren Verdiensten.

Bernh. Traut ihr mir Eigennutz zu?

Joh. Nein, aber Gefühl für Kraft und Würde den Wählenden. — Laßt uns nicht über Dinge streiten, die die Zeit gerecht entscheiden wird. — Eilt in Otto's Kerker, ihm Freiheit und Gerechtigkeit zu gewähren. Jeder Augenblick des Säumens ist eine Kränkung des Fürsten, und des edelsten Weibes.

Bernh. Ihr erinnert mich nicht umsonst.

(ab.)

Siebenter Auftritt.

Johann v. Buche. Hans v. Quitzow.

Joh. Ihr Ritter mögt indeß zum Herzog Albrecht reiten, und den Frieden ihm verkünden. — Bothschaft des Friedens kömmt nie zu früh. Es kann Menschenblut erspart werden.

Hans. Ich bin bereit.

Joh. Auch würdet ihr mit dieser Post ein willkommner Bote bei dem Markgrafen Erich und Johann seyn. — — Wollt ihr zu diesen —

Hans. Ich mag den Bothenlohn nicht. Ich eile dahin, wo diese Bothschaft am schleunigsten

bekannt seyn muß, und mich lohnt das Bewußtseyn der Pflicht. — Zum Herzog Albrecht.

Joh. Wir sehn uns am Hofe des Markgrafen wieder.

Hans. Ich tauge nicht an den Hof. — Mein Schwerdt und mein Leben sind immer zu Otto's Dienst. — — Gott befohlen.

(Beide zu verschiednen Seiten ab.)

Achter Auftritt.

Saal in der bischöflichen Burg. Auf einem Paradebette von einigen Lichtern umgeben Mathildens Leiche.

Günther

kömmt als Bettelmönch gekleidet aus einer Seitenthür.

Niemand hier. — Alles so fürchterlich öde und still. — Geräusch nur schützt meine Flucht. — Freilich wäre es sichrer, mich da zu verbergen, wo das starre Auge der Leidenschaft vorüberstürmt, wo man mich nicht erwartet, weil mir Niemand die Tollkühnheit zutraut, mitten unter meinen Feinden zu verweilen. — Die Augen der Gewinnsucht und des Eigennutzes sehn zu scharf. — Und doch — wer vermuthet unter dieser Tracht der Armuth den schwelgerischen Erzbischof? — Ich kann mich noch nicht losreißen vom Wohnsitze meines Glanzes und meiner Macht. — Es ist vorbei. — Jetzt gilt es Entsagung. — Es ist auch belohnend, geherrscht zu haben. — Horch! da fiel eine Thür zu. — Diese Leiche soll mich in Schutz nehmen. — Leiche — was geht sie mich an? — Ich habe so oft gleichgültig daneben gesessen — — (er tritt näher) — Mathilde! — begegnet mir die schreckliche Prüfung zuerst? — Todt durch mich, — nicht für mich. — Versöhnung? — Nein! — Bekehrung ist Schwäche!

ich hasse die Todte, die mich stürzte. — Schonung und Schwäche sind mein Untergang. — Ha! Weiberschritte — Nimm mich in deinen Schutz, schöne Todte. — Adelheid.

Neunter Auftritt.

Günther. Adelheid.

Adelh. Verweilt euch euer Beruf hier? ehrwürdiger Vater!

Günther. Ich suchte den Erzbischof, und fand diese Leiche.

Adelh. Ja; seit diese Leiche hier steht, fehlt der Erzbischof.

Günther. Ihr irrt.

Adelh. Kennt ihr mich nicht?

Günther. Euer Name ist Adelheid.

Adelh. Und ihr behauptet gegen mich — —?

Günther. Günther sey noch hier.

Adelh. Der Erzbischof?

Günther. Wenn Günther von Schwalenburg es ist — —

Adelh. Entsetzt! seiner Würde beraubt!

Günther. (sich vergessend) Adelheid! (einlenkend) Gräfin! — Liebtet ihr den Erzbischof?

Adelh. Mönch! wer bist du?

Günther. Gräfin, liebt ihr Günther? würdet ihr ihn verrathen?

Adelh. (ihn erkennend) Mörder! Hinweg!

Günther. Adelheid! Tochter!

Adelh. Sieh hieher. (auf die Leiche zeigend)

Günther. Tochter!

Adelh. Mit diesem Morde bin ich durch dich verwandt. — Ihr Blut rächt Gott auch an mir. — Fort! Eile!

Günther. Auch du hast dich gegen mich verschworen, du wirst mich verrathen.

Adelh. Flieh! Flieh!

Günther. Verrätherei wäre Vatermord.

Adelh. Du warnst vor einem Morde. Du kannst es am besten, der Büßer ist ein guter Sittenlehrer.

Günther. Du fluchst mir?

Adelh. Die Missethat der Eltern will er rächen bis ins dritte und vierte Glied —— Du hast mir nicht geflucht. — —

Günther. Schweig nur noch wenige Tage, dann bin ich außer den Gränzen der Rache. Ich gehe nach Pohlen, wo mich der Arm der heiligen Vehme, die sie gegen mich aufbieten, nicht erreicht.

Adelh. Säumt doch nicht länger.

Günther. Adelheid! wir scheiden für immer.

Adelh. Ihr habt uns geschieden, da ihr mich fruchtlos knieen ließt.

Günther. Kein Lebewohl?

Adelh. Hier? —

Günther. Friede ist mit den Todten.

Adelh. (bedeutend) Mit den Todten.

Günther. (nach einer Pause) Lebwohl.

Adelh. Er geht. — Mein Herz vermißt ihn doch.

(Günther geht auf die Thür zu, ihm begegnet Herrmann.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Herrmann.

Herrm. (stutzt da er den Mönch sieht) Was hat der Mönch hier?

Günther. (erschrickt, faßt sich aber) Die Pflicht der hochheiligen Religion.

Herrm. Hinweg mit eurem Seegen, von der Heiligen, die ein Priester erschlug. — Fort! — Ihr alle gehört meiner Rache — — Rette dich —

(Günther ab.)

Eilfter Auftritt.

Herrmann. Adelheid.

Herrm. (neben der Leiche stehend) Ich bin so arm, habe kein Opfer dir zu bringen, nicht einmal Thränen. — Was sind Thränen? Das Feuer der Rache, welches in meinem Innern glüht, trocknet auch den Quell meiner Augen. — — Wie du so unschuldig daliegst, — gleich dem ersten Opfer des Todes unter den Bäumen des Paradieses. — — Gräfin, ihr weint! Mathilde ist todt, die Leiche gewinnt eure Theilnahme. Todte können nicht vergelten, darum gehn die eigennützigen Menschen so kalt vorüber, und zittern höchstens für sich selbst. — Aber diese! — Seht! wie die Ketten nagten, — seht die deutliche Handschrift des Wahnsinns. — Es ist ein Anblick, der selbst ihrem Mörder Thränen erpressen würde. — Weint! — auch für mich — aber rechnet meinem gerechten Hasse diese Thränen nicht an. — Euer Oheim — — — (heftig) wo ist er? — wißt ihrs? — verbergt ihr ihn?

Adelh. Ritter!

Herrm. Noch ist er nicht fort, er kanns nicht seyn. — Seht diese Leiche an, und — ihr könnt nicht schweigen.

Adelh. Ich war nie Günthers Freundin.

Herrm. Um so mehr. — Wie hättet ihr auch gekonnt? — Geier und Taube — redet, redet.

Adelh. Ritter! ich kann nicht lügen, — wer neben einer Leiche die Unwahrheit reden kann — —

Herrm. Fluch ihm! Fluch! — — o! redet, redet! — Freue dich, Mathilde! heilige Rache frohlocke! — redet! redet!

Adelh. Ich darf nicht.

Herrm. Ihr dürft nicht? — Mein Zorn läßt sich nicht täuschen.

Adelh. Eine heilige Pflicht —

Herrm. Heilige Pflicht gegen Mörder? — Hier ist eine Leiche, gegen sie habt ihr heilige Pflichten.

Adelh. Ritter! — — (mit weggewandtem Gesicht) Ihr Mörder war mein Vater.

Herrm. (laut) Vater? — Gräfin! — wenn es wahr ist. — (sich halb wegwendend) Ich hab' auch einen Vater; — die Stunde des Sterbens erwartet euch und mich. — Ihr sollt mir's nicht verrathen. Dies Schweigen wird euch sanft betten im Tode.

Adelh. Bedauert mich, laßt mich den Haß meines Vaters nicht theilen.

Herrm. Nein! der gehört ihm ganz; die Entwendung des kleinsten Theils wäre Kirchenraub gegen diese Todte. — Ich bedaure euch, ich hab' auch einen Vater, ich lieb' ihn —

Adelh. O! wie sehr!

Herrm. So sehr bedaure ich euch. —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Otto. Hedwig. Bernhard von Wölpe.

Adelh. (umarmt Hedwig) Wie hab' ich für euch gebebt!

Hedw. Dank, dank. — Wir sind gerettet.

Otto. Freiheit und Friede! (Bernhards und Herrmanns Hand fassend) Euch verdank ich sie.

Herrm. Mir?

Bernh. Nicht der Pflicht; dem Edelmuthe. (auf Hedwig zeigend.)

Hedw. (Otto umarmend) War's mir nicht auch Pflicht! — Dankt dieser Todten, die Freundschaft zwischen Feinden stiftete, die den Frieden, zu dem sie eingieng, vom Himmel sandte, und durch ihren Tod Tausenden das Leben rettete.

Herrm. (Hedwigs Hand fassend) Ihr saht sie sterben — (Otto's Hand fassend) eure Laute rief sie aus ihrem Grabe hervor — wenn dieß Herz noch mit dem Menschen verwandt ist, so seyd ihr ihm die nächsten.

Hedw. Herrmann!

Herrm. Ich hab' euch verfolgt, — ich habe diesen Augen Thränen ausgepreßt — o seit sie mir versagt sind, weiß ich sie zu schätzen, — ich habe viel gut zu machen.

Otto. Dies Gefühl muß euch uns wiedergeben.

Herrm. (auf die Leiche zeigend) Um sie haßte ich die Menschen, sie konnte mich wieder mit ihnen versöhnen, —

Otto. Freund!

Herrm. Was frommt euch meine Freundschaft? Sie ist wie die eines Büßenden, der zum heiligen Grabe zu wallfahrten gelobt hat. — Mein einziges Geschäfte ist Rache für diesen Mord. —

Bernh. Ueberlaßt Gott die Rache.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Marie.

Marie. (fast athemlos) Der Erzbischof, der Erzbischof — —

Herrm. (heftig) Wo? — wo?

Marie. (wie oben) Im Mönchsgewand — —

Herrm. (wie oben) Der Mönch, den ich sah?

Adelh. Er war's.

Otto. Und ihr — —?

Bernh. Soll sie den Vater verrathen?

Hedw. Arme Freundin! — mein! mein von nun an.

Adelh. Euer.

Herrm. Was hält mich? — Steh ich doch da, wie bezaubert — fort!

(Er will abgehn, ihm begegnet sein Vater.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Johann v. Buche.

Joh. Wohin?

Herrm. Zur Rache!

Joh. Sie ist vollbracht.

Herrm. Wie?

Joh. Wie er fehlte. In Mathildens Kerker, an ihren Ketten, erwartet er Wahnsinn oder Tod.

Herrm. Vater!

Joh. Du warst Sohn, ich bin Vater gewesen.

Herrm. Seht sie an. Zu milde —

Adelh. (ist neben dem Sarge auf einen Stuhl niedergesunken, und lehnt weinend den Kopf an den Sarg. Jetzt erhebt sie den Blick, faßt die Hand der Sterbenden, und sagt:) — Engel verzeihn!

Joh. Schande fühlt er nicht, oder soll sie die Edlen treffen, denen wir verpflichtet sind, die bald seine Würde bekleiden?

Otto. Ihr seyd gemeint, edler Bernhard.

Bernh. Herr Markgraf —

Otto. Eurer Wahl wird mein Bruder nie widersprechen.

Joh. Mein Sohn! Herrm. (sieht ernst vor sich nieder) Otto. Freund! Hedw. Herrmann!	fast zugleich.

Joh. Sprich den Segen über mein Alter. Otto. Eure Pilgerschaft ist geendet. Hedw. Ihr habt mir Thränen zu vergelten.	fast zugleich.

Herrm. (auf Mathilden sehend) Der Tod ist reizend. (Pause) Aber auch das Leben wird mir werth durch euch. — Ach! ich habe es verlernt zu leben.

Hedw. Thränen?

Herrm. (sich die Augen trocknend) Ja, noch kann ich Sohn, Bruder und Freund seyn. — Ich weine; meine Thränen bitten euch; segnet meine Zukunft, nehmt mich an, — verstoßt den Verlaßnen nicht!

(Er wirft sich seinem Vater in die Arme, Otto umschlingt ihn, die übrigen gruppiren sich.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rambach, Friedrich Eberhard,

Otto mit dem Pfeile, Markgraf zu Brandenburg Ein vaterländisches Schauspiel in fünf Aufzügen

Augsburg 1803

P.o.germ. 1259 a-1803,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118654-7